

Zeitbilder.



Ständige wöchentliche Beilage
zu ca. 100 abonnierten deutschen Zeitungen.

20. Jahrgang.

Verlag Otto Chiemei,
Berlin W. 35, Lühovstr. 43.

Wenn zwei sich lieben.

Ein romantische Geschichte in zwei Bänden
von Ludwig Stave.

(Nachdruck verboten.)

Erster Band.

Mit dem Ring am Finger.

„Wie ja wissen, wie er dahin gelangt sei, fand er sich vor einem prächtig erleuchteten Juwelier auf dem Gänsemarkt und starrte wie aus dem Land kommend, auf die reiche Fülle der hier ausgesetzten Schmucksachen und Kostbarkeiten. Da zog er wieder ein freundliches Lächeln über sein Gesicht.“ „Richtig,“ sprach er halblaut, „dahin sollte es auch gehen. Mein Genius hat mich ganz auf diese vorzüglich geleitet!“ Und mit raschem Entschluß trat er das Magazin und antwortete dem alten Juwelier in einem altmodisch langschäftigen, aber einem schwarzen Tuch gearbeiteten und sauber gehaltenen Rocke entgegen, auf seine Frage, womit er ihm könne:

„Ich hätte gern ein paar Verlobungsringe. Glatte, einfache Ringe, aus bestem Golde, aber ohne Stein-Verzierungen.“

„Wünschen Sie vierzehnkarätiges Gold?“

„Ich bin ein so völliger Laie in diesen Dingen, Sie schon bitten muß, mir den Unterschied zwischen Reichsgold ist das reinst, das überhaupt zur Verfügung gelangt; es enthält in tausend Teilen neunhundert gegen das vierzehnkarätige nur auf fünfhundert Teile gestempelt ist. Das kommt auch beim Ausdruck. Hier von z. B. kostet das Paar Gold siebzig Mark und in vierzehnkarätigem Gold fünfzig.“

„Da nehmen wir also Reichsgold. Sie werden mir, daß ich zu diesem wichtigen Einkaufe allein erscheine, indes ich habe das genaue Maß zu Ihnen hier an meiner Hand. Mein kleiner Finger ist gerade so dick wie der Ringfinger meiner Schwester. Wollen Sie die Güte haben, mir die Ringe noch bis um zehn oder halb elf Uhr im Augenblick gesehen, und nun fuhr er mit größerem wollen Sie gefälligst den Namen des Juweliers und dazu das Datum des morgigen 1. November 1902, und in den kleineren den Namen, natürlich mit demselben Datum. Wäre es möglich, dies gleich morgen früh zu bekommen und die Ringe noch bis um zehn oder halb elf Uhr im Augenblick?“

„Das wird sich machen lassen.“

„Will ich gleich die Ringe bezahlen. Bitte, hier ist ein Mark, und hier ist meine Karte mit der Adresse.“

Der Juwelier nahm beides in Empfang, fertigte die Ringe aus und sagte, indem er diese Erich überreichte:

„Doktor, es ist Sitte bei unserm Geschäft, daß wir Ihnen Anlässen immer unsern Glückwunsch darbringen.“

Wollen Sie denselben von einem alten Manne nicht verschmähen, auch wenn er Ihnen ganz unbekannt ist, und Sie ihn heute zum ersten Male gesehen haben!“

„Sie wechselten einen warmen Händedruck miteinander, worauf Erich, nachdem ihm noch wiederholt versichert worden war, daß er morgen zur festgesetzten Stunde bestimmt die Ringe erhalten würde, mit herzlichem Grusse den Laden verließ.“

„Nun sind wir ja doch hübsch im Zuge, so kann denn gleich das Andere ebenfalls beordert werden,“ murmelte er vor sich hin und bog eiligen Schrittes in eine Nebenstraße ein, in der sich eine Filiale der berühmten lithographischen Anstalt von Reinhold Fuchs & Co. befand, an welcher er schon häufiger vorbeigewandert war.

Hier erbat er sich schnell Feder und Tinte, und schon nach wenigen Minuten hatte er sein Manuskript beendet.

Die Ladnerin las:

„Meine Verlobung mit dem Fräulein Ruth Weisenborn, einziger Tochter des Herrn Theobald Weisenborn und dessen Frau Gemahlin Luise, geborener Neumann, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.“

Hamburg, Brandsende 21, Nov. 1902.

Dr. Erich Bachfeld.“



Präsident Yuan Shikai.

das Staatsoberhaupt der Republik China, gegen die Japan augenblicklich mobilisiert.

Auch das sollte auf das Schönste besorgt werden, und jetzt meinte der junge Freierrmann, daß er alles in bester Ordnung beisammen habe.

„Alles — bis auf die Einwilligung der Braut,“ schob ihm „auf einmal durch den Sinn. „Indessen diese Einwilligung, die trage ich ja schon lange ohne ein greifbares Unterpfand in stetem unverbrüchlichen Besitze, wie der König seine Krone trägt, auch wenn er sie nicht auf dem Haupte hat.“

Und der Gedanke an die fraglose Sicherheit dieses Besizes erfüllte ihn mit unaussprechlicher Seligkeit und ließ jetzt kein Mißbehagen mehr in ihm aufkommen. Wonnige Bilder umgaukelten ihn, und einem Lächeln vollbefriedigten Glückes auf den Lippen entschlief, sank er aus einem Traum in den andern.

10. Kapitel.

„Ruth!“

Er sprang auf und zog sie an seine Brust und schälte sie aus ihren winterlichen Hüllen heraus und setzte sie wie eine Puppe mitten auf sein Sofa, nachdem er vorher den Tisch weit zurückgeschoben hatte. Dann holte er von seinem Sekretär ein kleines Kästchen, das ihm eben erst überbracht worden war, entnahm diesem ein hellleuchtendes goldenes Ringelein, steckte ihr das an den Finger und rief jubelnd:

„Siehst Du, er paßt!“

Das erstaunte Mädchen wußte gar nicht, was es sagen sollte. Es sah ihm groß in die Augen, es blickte auf ihre ineinander verschlungenen Hände und bemerkte bei ihm ebenfalls einen neuen goldenen Ring, der für einen Zwillingbruder des ihren hätte gelten können. Da erröthete sie tief und legte ihren Kopf an seine Schulter und flüsterte verwirrt:

„Erich, Du meinst, weil uns der Herr im Konzert neulich für Mann und Frau hielt, der mich immer mit „Gnädige Frau“ anredete, und ich auf diese Fiktion einging, weil es Dir soviel Spaß machte, so müßten wir nun auch Trauringe tragen?“ Das ist ja eine ganz hübsche Idee, aber es ist mir doch, als dürfe man mit dergleichen keinen Spott treiben.“

„Spott? Ruth, Du süßer Liebling, es ist mir bitter-ernst! Sieh Dir doch die Kleinode näher an und lies, was drin steht! Mit diesem Ringe will ich Dein Geschick an das meine binden, fest und untrennbar, bis an jenen Tag der uns erscheinen möge wie das Ende der Welt, wo der Tod zwischen uns tritt und uns auseinanderreißt. Ruth, meine geliebte Braut und bald mein Weib, schau, hier an meinem Finger, den jetzt der goldene Reif umschließt, gewahrst Du ein kleinwinziges blaues Aederchen, das direkt mit dem Herzen in Verbindung steht. Wenn wir nun die vollen Blutwellen aus dem Herzen strömen, da rauschen und jauchzen sie: Ruth, Ruth! Und wenn sie in ihrem Kreislaufe bis an den äußersten Platz meiner Körperlichkeit dringen, finden sie auch dort in Gold gerüst Deinen Namen und tragen ihn wieder zurück zu dem Quell, aus dem sie entsprungen sind. So eint sich in Dir mein ganzes Wesen, und ich begreife nicht mehr, wer ich war, als ich Dich noch nicht gefunden hatte.“

Wie eine Verzückte sah sie da und ließ den melodischen Schwall seiner Worte über sich ergehen. Dann sank sie vom Sofa herab auf die Kniee und drückte ihr Gesicht in seine beiden Hände.

„Laf mich noch einmal so liegen, wie ich vor Dir lag an jenem ersten Tage, wo Du mir in der größten Not ersiehst als Retter und Befreier. Damals erhobst

Du mich aus tiefem Elend, und heute willst Du mir den höchsten Platz geben, um den mich die Erste meines Geschlechts beneiden darf, den Platz an Deiner Seite. Ach Erich, Erich, mir wirbelt es im Kopf vor soviel Glück! Das aber gelobe ich Dir hier mit meinen heiligsten Eiden: solltest Du je meiner überdrüssig werden, oder sollte ich selbst zu dem Schlusse gelangen, daß ich Dir in der Erreichung dessen, was Deine Sehnsucht erstrebt, hinderlich bin, so löse ich die Fessel, an der ich Dich halte; denn niemals ertrüge ich's, wenn ich mir sagen müßte, daß Du mit einem ungunten Gedanken an mich dächtest.

„Mein Herzblatt — was das für Hirngespinnste sind! Wir haben uns geliebt von dem Augenblicke an, wo uns das Schicksal zusammenführte; sollte das je anders werden können, jetzt mit dem Ring am Finger?“

Und als sie noch etwas erwidern wollte, küßte er ihr die törichten Bedenken von den Lippen weg, und in zweifelsohner Wärme schlossen zwei junge Menschenkinde treu minniglich ihren Bund fürs Leben.

Nun aber laß uns ausbrechen, um Deine Eltern von dem in Kenntnis zu setzen, was sich soeben zwischen uns zugetragen hat. Sie haben das vornehmste Recht, dies zuerst zu erfahren, und ich hoffe, es soll ihnen keine unangenehme Botschaft sein.“

Unangenehm, konnte man allerdings ja nicht gerade sagen, indessen ob sie sich in dem Maße über die Veränderung freuten, wie man nach der Lage der Dinge wohl hätte erwarten dürfen, blieb eine offene Frage.

Zwischen ihnen und dem Dr. Bachfeld war es eigentlich immer nur ein etwas laues Verhältnis gewesen. Erich hatte sich freilich von Anfang an außerordentlich liebenswürdig gegen die Eltern seiner Ruth bewiesen; allein diese wußten nicht recht, was sie mit soviel Liebenswürdigkeiten machen sollten. Es waren wortkarge, steife und ungelente Mecklenburger Handwerksleute in ihrem Innersten doch ein bißchen mißtrauisch gegen den redend und formgewandten studierenden Herrn, der ihrer Tochter ein so inniger Freund war, ohne daß sie eine Ahnung davon besaßen, wie weit und nach welcher Richtung hin diese Intimität ging. Kurz man wurde nicht recht warm miteinander, und wenn Erich einmal zu seinem Schatz kam, zogen sich die Alten, unmittlbar nachdem die notwendige Begrüßung abgewickelt worden war, diskret zurück und ließen das Liebespaar in der guten Stube allein. So war beiden Teilen am besten gedient, und Erich atmete dann förmlich wie von einem Bann befreit auf, wenn er die holde kleine Ruth wieder für sich hatte.

Auch heute wurde es nicht viel anders. Es war dem neuen Schwiegersohne recht lieb, daß er sich Punkt drei Uhr entfernen mußte, um oben im Konferenz-Zimmer von selbst, daß er zum Speisen mit Ruth ein Restaurant am Jungfernstieg aufsuchte, während Theobald Weisenborn mit seiner Frau sich ihr ausgekochtes vaterländisches Suppenessen herordnete, das inzwischen in einer Köhre fast bis zur äußersten Mumienhaftigkeit zusammengetrocknet war.

„Habe ich es nicht immer gesagt,“ begann jetzt die Mutter, „er meint es ehrlich? Das ist doch ein großes Glück für unser Kind, daß sie einen so feinen, vornehmen Mann kriegen soll.“

„Für die Ruth möglichst, möglichst aber auch nicht. Diese Leute, und sind es die besten, die haben den Hochmut, daß sie mehr sein wollen als wir. Die kleinen Nebensächlichkeiten, in denen sie sich von uns unterscheiden, die hauchen sie zu Hauptsachen auf, und alle, die nicht mit zu ihrer Kaste gehören, die sehen sie über die Achsel an und verachten sie in ihrem Herzen. Mein Freund, der Totengräber Kühl in Neubrandenburg, der mußte ein Lied davon zu singen. Solange nun in ihren Gefühlen die Liebe die Oberhand hat, mag es ja angehen. Kommt aber mal ein Zwist unter sie, und sie gibt nicht immer nach, wird er ihr böse Worte sagen und ihr höhnisch vorhalten, sie sei ein Kind aus dem Volke und müsse ja nicht glauben, daß das, was sie bisher für das Rechte hielt, für die höheren Stände gleichfalls seine Geltung habe. Na, einerlei, dem mag nun sein, wie ihm wolle. Eines jedoch steht unumstößlich fest: wir verlieren unsere Tochter völlig, und wenn wir mal Enkel kriegen, wird man ihnen gar nicht erzählen, wer von Mutterseite her ihre Großeltern sind.“

Dies letzte Argument war nun doch geeignet, der alten Frau, die wahrscheinlich an sich selbst zuletzt und eigentlich bloß an ihre Tochter dachte, Tränen in die Augen zu locken. Indes, sie wischte sie bald wieder ab und entgegnete mit gepreßter Stimme:

„Wenn sie glücklich wird und eine geachtete und angesehene Frau, die sich nicht zu sorgen braucht, da wollen wir gern zurücktreten. Ich wünschte nur, daß wir diesen Platz hier zeitweilig besäßen, und daß wir, solange uns der liebe Gott auf Erden läßt, keinem Menschen zur Last fallen möchten, am wenigsten unserm Herrn Schwiegersohn.“

„Ach, Mutter, es ist noch nicht aller Tage Abend. Kein Mensch weiß, was geschieht.“

„Was meinst Du damit?“

„Ich habe heute morgen das Los wieder eingelöst, das ich damals, als uns das Messer an der Kehle sah, ins Leihhaus getragen hatte.“

„Das Prämienlos?“

„Ja, das Hamburger Fünfzig-Taler-Los, das mir mein alter Freund, der Totengräber, ja kurz vor seinem Ende mit warmer Hand geschenkt hat. Theobald, sagte er, Du bist durch mich ins Elend geraten, ich will Dir

auch wieder heraushelfen. Nimm dies Papier, darauf wirst Du noch mal viel Geld gewinnen. Es klebt Blut daran: es stammt von einem Raubmörder, der seine Schwester darum erschlagen hat und nachher hingerichtet wurde. Ich aber habe es ehrlich durch Kauf an mich gebracht; und das war nicht recht. Denn man darf so etwas nicht kaufen, sondern man muß es umsonst bekommen, sonst nützt es nichts. Nun schenke ich es Dir, weil mir der Tod auf den Nacken sitzt und nicht länger warten will. Bewahre es gut, Du bewahrst Dein Glück!“

„Na, ich hatte ja auch nichts dagegen, daß Du es immer behalten hast und keinem Menschen von diesem Besitze je erzähltest. Erst, als wir nicht mehr aus noch ein wußten, hast Du Dich von ihm getrennt und es als Pfand hergegeben. Ich bin darum selber froh, daß wir's jetzt wieder haben; allein das Uebrige ist doch alles nur Aberglaube. Bei einer Lotterie ist ein Los wie das andere.“

„Gewiß, aber ein Los muß doch sicherlich gewinnen, warum soll's da nicht auch einmal das unsere sein?“

„An so etwas muß man gar nicht denken, dadurch verschleucht man die Günst des Zufalls.“

„Siehst Du, nun bist Du schließlich ebenso abergläubisch wie ich. Ach, Mutter, wenn's einschläge, wie wollten wir da die Ruth aussteuern!“

„Ja, die Ruth...“

Und so waren sie denn, ganz zufrieden über diese kleine Abschweifung, zum guten Ende von Neuem bei ihrer Tochter angelangt und erwogen eingehend miteinander, wie es nun wohl würde mit der Hochzeit, mit dem Domizil, mit dem ganzen Lebenszuschnitt, der Beiden und durch all ihre Betrachtungen zog sich wie ein roter Faden immer wieder die eine kummervolle alte Klage: Ach — wir Armen!

Unter dessen feierten Ruth und Erich in dem glücklichen Egoismus der Jugend bei einem hübschen kleinen Diner und einer regelrechten Flasche Sekt in Zeppensfelds Keller das Fest ihrer Verlobung. Ruth machte die Wirtin, was ihr ein ganz neues Ansehen verlieh und Erich zu dem Auspruche hinriß:

„Es ist von Alters her so viel vom Ringzauber gefabelt worden, daß man sich süßlich darüber wundern muß, woher die Uebereinstimmung kommt, mit der man zu allen Zeiten und unter allen Völkern immer wieder gerade auf den Ring als Geistesbann zurückgegriffen hat. Doch nun erlebe ich es selbst, daß diesem bescheidensten aller Schmuckgegenstände ein besonderer Zauber inneohnt. Seitdem der Ring an Deinem Finger glänzt, erscheinst Du mir wie eine, über die sich eine Weihe ergossen hat. Bisher warst Du mir bloß die geliebte Tochter und Erich, nun aber ein mächtiger Herr.“

„Ich habe aber auch ein wenig davon gehört,“ sagte Ruth, „daß der Ring das erhabene Ewig-Weibliche, das über all unserm Glück schwebt, das Bindeglied zwischen der reinen Gottheit und der sich von seiner rohen Materie nicht losringenden Menschheit. Ich höre förmlich das Rauschen Deiner Fittiche, und wie Du Dich so vor mir, dem Staubgeborenen, zu höheren Sphären hebst, lese ich in Deinen Augen die tröstliche Verkündigung: Wenn Du mich ahnst, folgst Du mir nach! O Ruth, aus dem Vorhofe bin ich in das Heilige gerückt, und verheißungsvoll winkt mir das Allerheiligste entgegen!“

Im Uebrigen indessen änderte sich in ihrem Leben und in ihrem Verhältnisse zueinander nicht viel. Erich empfing auf seine abgeordneten Verlobungsanzeigen einige schriftliche Glückwünsche von auswärts, und in Hamburg in noch geringerer Zahl einige mündliche von Laufbekanntschäften. Die Lehrer des Gesehwischen Institutes, die sich allerdings hinter seinem Rücken weidlich über das Gesehgebnis aufhielten, daß der reiche Dr. Bachfeld sich mit der schönen Tochter ihres „Pudels“ verplempt habe, zeigten doch soviel Takt, sich äußerlich wenigstens nichts merken zu lassen, als sie ihm ihre respektvolle Gratulation darbrachten.

Von näheren Verwandten, denen er zu der gedruckten Karte noch etliche aufklärende Briefzeilen schuldig gewesen wäre, besah er nur einen einzigen Onkel, einen Bruder seiner verstorbenen Mutter, einen liebenswürdigen, prächtigen alten Herrn, der als Rechtsanwalt in Königsberg lebte. Erich war als Schüler und später als Student immer gern bei ihm zu Besuch gewesen und hatte sich auch mit der Tante und den beiden Töchtern des Hauses stets ausgezeichnet vertragen.

In letzterer Zeit war der wechselseitige Verkehr zwischen ihnen allerdings etwas spärlicher geworden, denn Onkel Ferdinand hatte nichts so sehr als Privatkorrespondenzen, und je mittelbarer er sich in der mündlichen Unterhaltung gab, desto zurückhaltender blieb er in schriftlichen Gedankenaustausche. Jetzt aber würde derselbe natürlich schöne Augen gemacht haben, wenn der Nefte ihm, wie jedem ibleibigen Fremden, auch weiter nichts als eine von seinen eleganten Lithographien zugesandt hätte! Der mußte also unter allen Umständen in ausführlicherer Form benachrichtigt werden, und so setzte Erich sich denn hin und schrieb ihm, daß er hier in Hamburg mit einem jungen Mädchen bekannt geworden sei, welches ihm von außen wie von innen dermaßen gefallen habe, daß sie sich im weiteren Verlaufe ihres Verkehrs miteinander verlobt hätten. Fräulein Ruth Weisenborn wäre ja allerdings nur die Tochter eines kleinen vermögenslosen Angestellten, indessen lebe er doch des festen Glaubens, unter sämtlichen Töchtern des Landes eine bessere Wahl nicht treffen zu können, und er zweifle nicht, daß der Onkel, wenn er diesem auf ihrer späteren Hoch-

zeitsreise die Erkorene vorstellte, ihn vollkommen greifen und verstehen würde.

Selbst vor den Cousins, deren liebenswürdigste Spottlust er noch in heiterster Erinnerung trage, dann mit seinem Attachement in Ehren zu bestreiten, bitte er, den beiden jungen Damen verehrien Frau Tante von ihm und seiner Braut herzlichsten Grüße zu übermitteln.

So — das blieb aber auch die einzige Zeilenmarke, die er zum Frankieren seiner Verlobungsgebrauchte — alle übrigen tat er mit einem Dreier ab.

Und genau so, wie er in den Wald hinaus hatte, klang es ihm daraus auch wieder zurück Bistitenkarten mit p. f. und nur ein einziger Brief war von Onkel Ferdinand und lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Junge!“

Die Zeiten des Frauenkaufes haben wir überwunden, wenigstens wir in unserm vaterländischen abgeleiteten Europa. In Afrika und bei anderen Heidenvölkern muß man noch paar Pappentiele daranwenden, wenn man einen häuslichen Kreis die erforderliche Weiße zulegen will. Da geht man bei einem derartigen dann aber auch mit minutiösester Genauigkeit wer von seiner Tochter nicht ein von der geschnittenen Fakultät unterzeichnetes Geheiß besigt, behält die holde Dame sicherlich an. Wir dahingegen kriegen auf der ganzen Welt so umsonst wie eine Frau, und so denkt man müsse das Sprichwort vom geschnittenen Gault und dürfe sich beileibe nicht um die inneren Nüsse ihres Mundes bekümmern. Grundfalsch alter Knabe, sage ich Dir, grundsalsch! Ein vor allen Dingen gesunde und kräftige Frau im natürlichen wie im figürlichen Sinne. Mann an sich selber Zahmeh hat, ist das Angenehme, Zahmeh jedoch an seiner Frau vor Verzweiflung an den Wänden hinauf während er froh ist, wenn in solchen Zeiten weiter auf ihn achtet, und er sich mit seiner irgendeinem Winkel verstecken kann, verläßt das Haus, daß die Kinder, daß die Diensten das Wetter, daß Himmel und Erde und in natürlich der eigene Gatte mit ihr gleichfalls haben sollen, und wehe demjenigen, der dem Nähe ein vergautes Gesicht macht! Wenn etwas nun häufig einzustellen pflegt, so tut am besten, er schießt sich eine Kugel durch

der nur einen Funken Frohsinn in sich trägt, derartiger Zustand auf die Dauer nicht an. Und ebenso steht es auch mit geistigen Zahmen. Das Leben muß man sich hindurchbeißen, so ein Schmachtlappen, der bei jedem Biß Hartes gleich Ach und Weh schreit und sein Eheherrn den heißen Kopf noch heißer macht, bei dem die zarte Liebe oft zum Fenster hin an ihre Stelle tritt ein ehrlich grobes Wort, das ganze mühsam erbaute Kartenhaus des Glückes wie mit einem Keulenschlage in splittert.

Nun, mein guter Erich, ich will Dir mich bei Deiner lieben Braut beide Gebisse in Ordnung befinden, und daß Ihr zwei so glücklich einander werdet, wie es in der gegenwärtigen der schwindenden Musterehen einer leider geringeren Anzahl von Neuvermählten beschieden falls hat Fräulein Ruth jetzt Anspruch auf der Liebe und Teilnahme, die wir beständig gehegt haben, und da wir Deinen Fort nicht kleinern mögen, bleibt uns nichts Anderes, als das Kapital einfach zu verdoppeln!

In treuer Anhänglichkeit
unwandelbar
Onkel Ferdinand und

Ruth war gerade bei ihm, als Erich sie empfing. Er hielt ihn ihr zur Mitteltüre hin, amüsierten sich höchlich über die wundervollen die der getreue Eckart in seiner Besorgnis Halse und verschaffte somit ganz wie von angebotenen Gelegenheiten, sich einmal die beiden Verlobten die in ihrem frischen roten köstlich eingebettet lagen, nach Herzenslust in die Welt zu betrachten.

„Das müßte der Onkel sehen!“ rief der Nefte entzückt aus. „Etwas Vollenderes vermag ja überhaupt nicht Anspannung seiner ganzen nicht zu denken. So hätte nunmehr unser Sanktion meiner Familie erfahren, und uns mehr, um mit vollen Segeln und mit blauen Kiel in den Hafen der Ehe einzulaulen.“

11. Kapitel

Es war am Morgen des dritten Januarviertel auf neun. Der alte Theobald Weisenborn ungeduldig vor einer Wechselstube in der Strafe auf und ab und rieb sich die Hände

Bergnügen, sondern um sie sich zu erwärmen, denn er bitter kalt. Er lauerte darauf, daß das Fenster geöffnet würde, und dies sollte nach einem Versuch an der Tür um neun Uhr geschehen. Indessen blieb noch dicht verschlossen wie vorher. Endlich der Kolladen in die Höhe, der Schlüssel kreischte, schloß, eine Tür nach der andern tat sich auf, und dem Alten nichts im Wege, sein Gewerbe an Mann zu bringen.

Er trat ein, zog die Mütze vom Kopfe und wandte den Wechsler, der sich eben darangemacht hatte, Federwedel und Staubtuch seinem Lokal ein bißchen glänzend zu lassen.

„Verschulden Sie, ist gestern nicht die Auslosung der Hamburger Prämien-Anleihe gewesen?“

„Wohl — immer am ersten Geschäftstage des neuen Jahres.“

„Könnte ich bei Ihnen vielleicht erfahren, ob Sie herausgekommen ist?“

„Herrgott! gab sich alle Mühe, das Zittern in seiner Brust zu unterdrücken und zu tun, als ob es sich für die gleichgültigsten Dinge der Welt handelte. Allein ihm dies nur mangelhaft, und er mußte zweifeln, um seine Frage zu Ende zu führen.“

„Haben Sie denn für eine Serie?“

„Am 2. Januar werden gezogen, am ersten Werktag des Februars.“

„In der Serie ist ihr Los also herausgefallen?“

„Nun dreht es sich bloß noch um die Stückzahl.“

„Sie sich da um Gottes willen nicht zu großen Sorgen machen, denn zirka tausend Losen stehen nur um ein wenig gegenüber, so daß im Durchschnitt, sagen wir, etwa eines gewinnt.“

„Alle überlassen Sie sich dem Glück, das sich Ihnen an der Hand zeigt?“

„Deshalb außerordentlich gering; immerhin ist es ein bißchen.“

„Haben Sie denn nur mit halbem Ohre seine Auseinandersetzungen gehört.“

„Das Einzige, was ihm in den Ohren klingelt, war, daß er jetzt gewissermaßen mit der engere Wahl gekommen sei, und daß er darum noch einmal von vorne anhebe.“

„Stand eine Pause, die gar kein Ende zu finden schien, erst, als die Verzweiflung des Wechslers sich in einem Radikalismus entschließen wollte, stotterte er die Frage hervor: „Soll ich denn wieder herkommen?“

„Sie was, lieber Mann? Ich schicke Ihnen die Liste, sobald sie heraus ist. Da haben Sie es selbst in der Hand, und können sich in aller Ruhe davon überzeugen. Bitte, wie ist Ihre werthe Adresse?“

„Herrmann Weizenborn, im Institut des Herrn Dr. Lehmann, Fehlandstraße Nr. 22.“

„Und nun: dreißig Pfennig für die Liste und zwanzig für die heutige Auskunft, zusammen fünfzig.“

„Die Theobald stapelte aus seinem abgegriffenen Korb den kleinen Betrag zusammen und verließ, wie heute abend? Das brachte sie um Sinn und Denken, das wäre viel schlimmer noch als der Tod, da käme sie sich vor wie eine Mörderin, die unversehens ihr Liebste erschlagen hätte.“

„Sie rang die Hände, und aus den verzweiflungsvoll verschlungenen wurden allgemach inbrünstig zum Gebet gefaltete, und halblaut quoll es über ihre Lippen: „O Gott — Du weißt, wie namenlos ich ihn liebe! Aber reiß mir das Herz aus der Brust, wenn diese Liebe nichts soll als dazu führen, daß ich ihn unglücklich mache. Denk nur an ihn und nicht an mich: laß mich zurücksinken in das Dunkel, aus dem er mich gewickelt hat, und gib ihm, dem Höheren und Herrlichen, das Weib, das seiner würdig ist! Indessen, wenn Du doch in Deiner Gnade beschliessest, daß ich die Seine sei, so lieber Gott, so schenke Du mir alle Vorzüge des Leibes und des Geistes, damit er es nie, nie bereut, die arme Ruth mit in seinen Lebenskahn geladen zu haben.“

„Noch lange fuhr sie so fort, allein es gelang ihr doch nicht, den Zweifel gänzlich zu betäuben und sich zu der gewissen Zuversicht emporzuschwingen, daß der Allgütige alles mit ihr wohl machen werde.“

„Auch, als es wieder Tag wurde, blieb sie ein Spiel der Dämonen. Sie ließen sie nicht los, sie behielten sie da unten fest, „zu Tode betrübt,“ und keiner von den Engeln kam herab, um sie mit sich hinaufzuziehen in den Chor der himmelhoch jauchzenden Lichtgestalten.“

„Zum Unglück hatte Erich gerade in dieser Zeit eine sehr notwendige Arbeit fertigzustellen. Es handelte sich um irgendein tausendjähriges Städtejubiläum in Oberitalien, und schon im Herbst hatte er von der Redaktion,

stummte und finstern vor sich hinblickte. Und dabei lag der Abend noch so lang vor ihnen!

Sie schmiegte sich an ihn an und suchte ihm in jeder Weise ihre Liebe zu bezeugen, und als er ihr leise den Vorschlag machte, doch noch ein bißchen mit ihm auszugehen und irgendwo auswärtig mit ihm zur Nacht zu speisen, war sie gleich auf das Freudigste damit einverstanden und wußte es auch im Handumdrehen den beiden Alten als das Blaueste hinzustellen.

Im Nu war sie mit ihrer Strahlenkette fertig und hängte sich zärtlich an Erichs Arm, der so schnell wie möglich das Freie zu gewinnen trachtete, um die häßlichen Reste seiner Weihnachtsstimmung, die solchen Nordverwehungen bisher noch standgehalten hatten, unverzüglich in Sicherheit zu bringen.

„Aber auch in dem Lokale, das sie jetzt aufsuchten, wollte eine gewisse Behemut nicht von ihm weichen. Er dachte an seine Kindheit und an seine lieben Eltern und an sein väterliches Haus, und wie die Heiligen Abende sich ihm stets zu einer wundervollen, unvergeßlichen Feier gestalteten hatten. Nun sah er hier mit seiner Braut in einer langweiligen, schlecht beleuchteten Restauration fast als deren einzige Gäste — ein übermäßiger Kellner räumte sich in ihrer Nähe, als ob er sie gern bald weggrauen möchte, damit er noch ein wenig zu seiner Familie könne — ein paar alte Junggesellen spielten in einer entfernten Ecke des Saales an diesem Abend wie an jedem andern ihren gewohnheitsmäßigen Skat. Da kam plötzlich ein so quälendes Gefühl des Verlassenseins über ihn, daß er glaubte, dies am besten zu bannen, wenn er sich die Bilder der köstlichen Vergangenheit recht lebhaft wieder ins Gedächtnis zurückriefe.“

Er begann darum von den Zeiten zu erzählen, wo er noch ein kleines Bürmchen gewesen, wie da, als erste Erinnerung seines Lebens, die er wirklich aus sich selbst besaß, ihn die geliebte Mutter unter dem Tannenbaume angelacht und ihm die goldenen Gaben entgegengehalten habe. Und so ging es weiter, der Reihe nach, von jedem Jahre wußte er etwas zu beschreiben: war es das große Schaukelpferd, mit dem er überrascht worden war, oder der verflorbene Brustharnisch, die Festung oder die Laterna magica, bis er endlich zu jenem wichtigen Feste gelangte, wo er die erste Taschenuhr bekam. Es tat ihm von Grund aus wohl, der verstorbenen Eltern und ihres allzeit unerwünscht liebevollen Waltens für ihren einzigen Sohn einmal im Zusammenhang zu gedenken, und er forderte seine Braut auf, mit ihm den teuren Namen ein stilles Glas zu weihen.“

„War es nun dieser ihr völlig unbekanntes Brauch, oder hatte sich in ihrer Seele eine gewisse Eiferucht auf die Zukunft eine so unangelegentlich bewahrt, genug, es war etwas, was ihre Zunge lähmte, und was wie eine schwere Hand auf ihr Empfinden drückte. Sie mußte sich zwingen nur das Notwendigste zu reden, und würde, wer weiß, was darum gegeben haben, wenn sie sich jetzt ruhig und ungestört in einer einsamen Kammer hätte ausweinen dürfen.“

„Nun das wurde ihr dann zu guter Lecht auch theil, da Erich, als er merkte, daß mit der Geliebten heute nichts Rechtes anzufangen sei, was er auf ihr körperliches Befinden schob, sie sofort nach Hause begleitete, und ihre Eltern gleichfalls bald nach der Heimkehr der Tochter den Wunsch hegten, ihr Lager aufzusuchen.“

„So lag sie denn jetzt allein in der kleinen Stube, die die einzige winzige Fichte noch mit ihrem frischen Duft erfüllte, und konnte ihren Tränen freien Lauf lassen.“

„Auch, zum ersten Male war sie an Erichs Liebe kleingläubig geworden! Er hatte doch so vieles, was sie nicht mit ihm zu teilen vermochte — würde sie ihm nicht immer eine Fremde bleiben, und würde er sich nicht am Ende später, wenn sie erst Mann und Weib wären, aus seinem eigenen Hause heraus weiter nach einem Zuhause sehnen, wie heute abend? Das brachte sie um Sinn und Denken, das wäre viel schlimmer noch als der Tod, da käme sie sich vor wie eine Mörderin, die unversehens ihr Liebste erschlagen hätte.“

„Sie rang die Hände, und aus den verzweiflungsvoll verschlungenen wurden allgemach inbrünstig zum Gebet gefaltete, und halblaut quoll es über ihre Lippen: „O Gott — Du weißt, wie namenlos ich ihn liebe! Aber reiß mir das Herz aus der Brust, wenn diese Liebe nichts soll als dazu führen, daß ich ihn unglücklich mache. Denk nur an ihn und nicht an mich: laß mich zurücksinken in das Dunkel, aus dem er mich gewickelt hat, und gib ihm, dem Höheren und Herrlichen, das Weib, das seiner würdig ist! Indessen, wenn Du doch in Deiner Gnade beschliessest, daß ich die Seine sei, so lieber Gott, so schenke Du mir alle Vorzüge des Leibes und des Geistes, damit er es nie, nie bereut, die arme Ruth mit in seinen Lebenskahn geladen zu haben.“

„Noch lange fuhr sie so fort, allein es gelang ihr doch nicht, den Zweifel gänzlich zu betäuben und sich zu der gewissen Zuversicht emporzuschwingen, daß der Allgütige alles mit ihr wohl machen werde.“

„Auch, als es wieder Tag wurde, blieb sie ein Spiel der Dämonen. Sie ließen sie nicht los, sie behielten sie da unten fest, „zu Tode betrübt,“ und keiner von den Engeln kam herab, um sie mit sich hinaufzuziehen in den Chor der himmelhoch jauchzenden Lichtgestalten.“

„Zum Unglück hatte Erich gerade in dieser Zeit eine sehr notwendige Arbeit fertigzustellen. Es handelte sich um irgendein tausendjähriges Städtejubiläum in Oberitalien, und schon im Herbst hatte er von der Redaktion,

der „Deutschen Jahrbücher“ den Auftrag angenommen ihnen eine eingehende Studie über die geschichtliche Entwicklung dieses Platzes abzufassen und sie als spätesten Termin zu Neujahr einzuliefern. Durch seinen Liebesroman jedoch war er all die Wochen hindurch eigentlich zu gar keinem ernstlichen Schaffen geblieben, und so kam es, daß er die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr, die die ganze Welt sonst von Gottes und Rechts wegen als Ferien zu betrachten gewohnt ist, mit angestrengtem Fleiß an seinem Schreibtisch sitzen mußte, um das einmal gegebene Wort nun auch zu halten.“

„Am zweiten Januar abends endlich hatte er sein Manuskript abgeschrieben und fühlte sich jetzt wie von einem Alp erlöst. Er schloß die Nacht ganz ausgezehrt, und wie er am Morgen aufstand, pfliff er sich die lustigsten Lieder und war so seelenvergnügt, als hätte er monatelanger schwerer Sklaverei zum ersten Male wieder einen Tag der Freiheit.“

„Nun konnte er die Zeit nicht abwarten, bis Ruth käme. Seine Leidenschaft schlug ihr in unendlicher Sehnsucht entgegen, und als sie nach kaum hörbarem Anpochen schlüpfte und leise durch ein winziges Spaltchen zu ihm hereinschlüpfte, vermochte er sich lange in Herzen und Küssen gar nicht genug zu tun. Dann aber, wie er sie sich genauer betrachtete, gewahrte er den traurigen, müden Zug um ihre Augen, den er früher noch nie gesehen hatte, und in innigster Besorgnis forschte er nach dem Grunde. Sie wollte ihm erst ausweichen und sich hinter allgemeyne Nebenarten verstecken, allein unter dem unentrinnbaren Zwange seiner stehend auf sie gehefteten Blicke mußte sie doch mit der Wahrheit herausrücken und ihm ein Bekenntnis ihrer Ansehungen ablegen.“

„Wie sie so da stand mit geneigtem Haupte und gesenkten Lidern, und ihr stöhnend und zaghaft die Worte aus halbgeöffnetem Munde entglitten, war sie von hinreißender Schönheit. Erich war wie berauscht von diesem Anblick. Er hob sie in die Höhe und nahm sie auf den Arm, als wäre sie ein kleines Kind, das man beruhigen müsse, und trug sie nach dem Divan hin, wo er sie sanft und sorgfältig in die Polster bettete und sich eng an ihrer Seite niederlegte.“

„Mädchen,“ sprach er, „könntest Du Dich selber schauen in Deiner ganzen Lieblichkeit, solche törichte Bedenken stiegen nimmermehr in Dir auf. Wenn Du mich liebst, wie darfst Du zweifeln an dem, was ich liebe? Weißt Du nicht, daß es für einen Menschen keine größere Kränkung gibt, als sich in seinen nächsten und reinsten Gefühlen angegriffen zu sehen? Kannst Du nun davon mit mir neigen vor dem, was ich verehere. Denkst Du von Dir selber gering, ich will Dich deswegen nicht tabeln, aber respektiere in Dir diejenige, die berufen ist, die Nachfolgerin meiner Mutter zu werden, und die hehre Naturgewalt, die mich mit unwiderstehlicher Macht an Dich gefesselt hält. Du folgst mir doch sonst in allem — willst Du mir hierbei zum ersten Male den Gehorsam kündigen? Du kennst das Wort: „Er soll Dein Herr sein — gegen das alte Gebot darf man sich nicht auflehnen. Nicht wahr — das siehst Du ein?“

„Einer so lebenswürdigen Ueberredungskunst vermochte sich Ruth nicht länger zu erwehren. Sie streckte freudig die Waffen, und mit den innigsten Küssen und den zärtlichsten Händedrücken besiegelte, wurde der Friede für nun und alle Ewigkeit ohne jede Einschränkung wieder hergestellt.“

12. Kapitel.

„Wie man im Winter, wenn draußen der Schnee unter den Füßen knirscht und der eilige Nordost durch die Straßen fegt, erst recht die Behaglichkeit des heimlich knisternden Feuers im wohlbeheizten Raume spürt, so fühlten sich Erich und Ruth bei dem strengen Froittwetter das ihnen der Anfang des neuen Jahres gebracht hatte, gegenüber dem trostlosen Sterben der Natur in ihrer Liebe wie in einem mollenen schützenden Neste, und es schien, als ob die Flammen, die ihnen die Seelen durchglühten, sie auch äußerlich zu erwärmen im Stande wären. Denn während männiglich der barbarische Wind verwünscht wurde, und man allgemach das Aufhören der Beserkerhölle herbeisehnte, kam er diesen beiden auf ihren Spaziergängen durchaus nicht so unwirksam vor, im Gegenteil: sie freuten sich königlich über die schönen roten Backen, die sie dann kriegten, und die ihnen so gut zu Gesicht standen.“

„Mit der letzten Januarnacht brach endlich das Tauwetter herein, und als Ruth am zweiten Februar morgens zum ersten Male durch den scheußlichen Morast, der durch den aufgetauten Schnee entstanden war, zu ihrem Liebsten stelte, fand sie, daß der plötzliche Umschlag der Bitterung dessen Stimmung in keineswegs erfreulicher Weise beeinflusst hatte.“

„Was hast Du heute, Erich? Deine Stirn ist ja so kraus, wie ich Sie zum Glück noch nie gesehen habe. Es geht Dir doch nicht schlecht?“

„Ach, die Sache ist um aus der Haut zu fahren! Bekomme ich da eben einen Brief von meinem Onkel aus Königsberg, und wie ich den lese, denke ich, mich rührt der Schlag. Stell Dir vor, der Alte hat irgendein Geschäft in Berlin, und anstatt sich nun daran genügen zu lassen, will er die Gelegenheit benutzen und noch etliche hundert Kilometer weiterrutschen, damit er sich einmal persönlich hier in Hamburg nach mir und meinem Ergehen

erkundigen könne. Außerdem habe er unsere berühmte Handelsmetropole nie in seinem Leben gesehen, und es sei immer sein Wunsch gewesen, diesem geographischen Mangel einmal abzuhelfen.

„Das ist alles? Darüber brauchst Du Dich doch nicht aufzuregen. Ich glaubte schon wonders, was passiert wäre.“

„Liebling — das dicke Ende folgt wie gewöhnlich nach. Der alte Herr kommt nicht allein, er bringt Frau und Tochter mit. Höre selbst, was er schreibt.“

Der Gelehrte nahm einen Bogen vom Tisch und las:

„Und da es nicht gut ist, daß der Mensch ohne Begleitung reise, namentlich nicht in meinem Alter, hat Deine Tante den heroischen Entschluß gefaßt, mich auch bei dieser meiner gefährlichen Wanderung nicht zu verlassen, sondern alle Unbequemlichkeiten und Gefahren der Fahrt redlich mit ihrem armen Gatten zu teilen. Soweit wäre alles in schönster Ordnung; aber daß unser Nestküken, unsere Ulla, mich so lange gequält hat, bis ich ihr die Erlaubnis gab, ebenfalls mit von der Partie zu sein, ist in gleicher Weise ein tadelnswertes Beispiel väterlicher Schwäche und weiblicher Neubegier. Sie brennt nämlich darauf, Deine Braut kennen zu lernen, und verspricht sich unglaubliche Wunder von der anmutigen Obfiegerin ihres spröden Veters. Ernestine, unsere älteste Tochter, dagegen war artiger: sie hat rühmlichst Verzicht geleistet, allerdings unter der unumstößlichen Bedingung, daß wir ihr sowohl aus Berlin als aus Hamburg etwas ganz besonders Feines mitbringen müßten.“

„Ja,“ fuhr Erich fort, indem er den Brief zusammenfaltete und weglegte, „diese Geschichte droht mir einen häßlichen Strich durch meine Rechnung zu machen. Ich hatte, wie ich Dir sagte, im Sinn, später auf unserer Hochzeitsreise Königsberg zu berühren, und Dich meinen Verwandten vorzustellen. Es sind das treffliche, ausgezeichnete Leute, und ich bin überzeugt, daß Ihr beiderseitig ein inniges Wohlgefallen aneinander gefunden haben würdet. Namentlich Ulrike, die Jüngste, die sie begleiten will, ist ein lebenswürdiges und sehr geistvolles Mädchen, und ich habe mir immer ausgemalt, daß zwischen Dir und ihr noch einmal eine warme und aufrichtige Herzensfreundschaft Platz greifen sollte. Aber, mein geliebtes Kind, ich darf es Dir nicht verhehlen: mein Onkel und die Seinen unsere fehlt ihnen jeder Maßstab. Poesie dulden sie zur Not auf dem Papier, aber daß es Menschen gibt, die sogar in ihrem Leben nach der blauen Blume suchen, das geht völlig über ihren Horizont. Ich dachte, sie sollten nie erfahren, wie wir beide uns kennen gelernt hätten und aneinander gelangt wären; auch über Beruf und Stand Deiner Eltern wollte ich sie in einem gewissen diskreten Dunkel lassen. Bei ihrem Zartgefühl und bei ihrer Reserve würde übrigens ein Wort genügt haben, um sie von allen zudringlichen Fragen abzuhalten. Und nun kommt mir diese unglückselige Reise in die Quere! Ich kann sie doch nicht zu Deinen guten Eltern bringen — das wäre für beide Teile bloß unangenehm und peinlich. Dich hier bei mir mit ihnen bekannt zu machen, ist ebenfalls ganz unmöglich, denn nach ihrem Sittenkodex darf ein junges Mädchen ohne Ehrengarde meine Stube überhaupt nicht betreten, selbst dann nicht, wenn es sich um meine verlobte Braut handelt. An einem dritten Orte endlich ist ein Zusammentreffen schon deshalb ausgeschlossen, weil sie sich dann jedenfalls verpflichtet hielten, Dir in Deiner Wohnung ihren feierlichen Besuch abzustatten. Also drehen wir uns immer im Kreise herum. Da bleibt nichts übrig, als eine Notlüge. Ich muß Ihnen sagen, Du seiest leider gerade jetzt mit Deinen Eltern auf kurze Zeit verreist — zum Beispiel auf Besuch zu Deiner Tante nach Neubrandenburg, die Sonntag ihren Geburtstag feiere — und ich wäre somit zu mein m unendlichen Bedauern nicht in der Lage, ihnen mein K ei od vorstellen zu können. Und um zu verhindern, daß meine redselige Wirtin ihnen am Ende etwas ausklatscht, habe ich beschlossen, ruhig die drei Tage, die sie hier zu verweilen gedenken, mit ihnen in Gemeinschaft in Streits Hotel zu wohnen, damit ich immer in ihrer unmittelbaren Nähe bleibe. Länger als sie angaben, sind sie nicht imstande, sich in Hamburg aufzuhalten, denn sie müssen ja unter allen Umständen ihren Berliner Termin rechtzeitig wahrnehmen. Also wären es bloß die drei Tage, die wir dem Genius der Familie zum Opfer bringen sollen, und daß wird mir, weiß Gott, schwer genug. Aber wie sehr ich nun auch meinen armen Kopf zermartere und zerklauge, ich finde keinen andern Ausweg als diesen. — Du bist so still geworden, Ruth, sag' mir, was Du denkst!“

„Und da es nicht gut ist, daß der Mensch ohne Begleitung reise, namentlich nicht in meinem Alter, hat Deine Tante den heroischen Entschluß gefaßt, mich auch bei dieser meiner gefährlichen Wanderung nicht zu verlassen, sondern alle Unbequemlichkeiten und Gefahren der Fahrt redlich mit ihrem armen Gatten zu teilen.“

„Ja,“ fuhr Erich fort, indem er den Brief zusammenfaltete und weglegte, „diese Geschichte droht mir einen häßlichen Strich durch meine Rechnung zu machen.“

„Das ist alles? Darüber brauchst Du Dich doch nicht aufzuregen.“

„Liebling — das dicke Ende folgt wie gewöhnlich nach.“

„Der alte Herr kommt nicht allein, er bringt Frau und Tochter mit.“

„Gewiß,“ entgegnete sie, indem sie flüchtig mit dem Finger über ihre Augenbrauen strich, „wie Du es meinst,“

wird es am besten sein. Zweifellos! Wann wollen die Herrschaften denn eintreffen?“

„Hier in dem Briefe — er ist von vorgestern datiert — steht: „Wahrscheinlich am dritten Februar früh. Möglicherweise jedoch langen wir schon am zweiten abends mit dem Sechsuhr-Zuge an. Dann indes erhältst Du vorher noch erst ein Telegramm.“ — Bis jetzt ist nichts gekommen. Heute ist Montag der zweite, also werde ich sie wohl zu morgen erwarten müssen.“

In dem Moment klopfte eine derbe Faust mit mächtigem Gepolter an die Tür, und auf Erichs Herein erschien in blauer Uniform ein Expres-Bote der Post, der ein Papier in der Hand hielt.

„Herr Dr. Erich Bachfeld?“
„Der bin ich.“
„Hier ist eine Depesche für Sie.“
„Schön.“



Die erste deutsche Schule in Brüssel, in der deutsche Offiziere deutschen Sprachunterricht erteilen.

Und ebenso schnell, wie er sich eingestellt hatte, war der Telegraphenjüngling auch bereits wieder verschwunden.

Erich öffnete und las:
„Heute Montag 6 Uhr 35. Onkel Ferdinand.“
Darauf sah er am Rande nach und erklärte:

werden deshalb wohl über Nacht gereist sein.

„Na, dann hilft es nichts: je eher sie kommen, desto häßler geben sie wieder weg. Ruth, meine süße Geliebte Du magst mir glauben, wenn ich dem Impulse folgen würde, der mich jetzt beseelt, ich nähme Dich einfach in



Eine große Ehre.

Jeder sächsische Kaabe in Sternentweide ist glücklich, das Pferd eines deutschen Reiters halten zu dürfen.

den Arm und ginge mit Dir auf und davon. Der Onkel und seine Damen könnten mich suchen, bis sie schwarz wären wie die Neger. Aber laß uns diesmal vernünftig sein. Ich rette Dir Deine ganze Position als meine Gattin meinen Verwandten gegenüber, und es kommen vielleicht Zeiten, wo Du hierüber froh bist. Es sind ja nur drei kurze Wintertage — sollten wir die aus unserem Reichtum nicht entbehren dürfen?“ (Fortsetzung folgt.)

Der billige Kasino-Wein.

Humoreske von Oskar Ehler.
(Nachdruck verboten.)

Oberleutnant Hellbronn war wegen seines jovialen, lebenswürdigen Wesens, seiner steten Hilfsbereitschaft für die verschiedensten Lebenslagen und noch wegen anderer Tugenden in seinem Regiment, das in einer Regierungshauptstadt garnisonierte, allenthalben beliebt.

Namentlich schätzte man seine geselligen Talente, die Kameraden schon viele angenehme Stunden verbrachten. Nur einer teilte die allgemeine Anerkennung nicht, und das war bedauerlicherweise der Oberleutnant Hellbronn, ein dienstfertiger, etwas nerviger Herr, der aber gelegentlich auch lachen konnte und Regiment nicht selten durch seine originellen Bemerkungen verblüffte. Er hatte eine Tochter, Fräulein Alma, eine schöne junge Dame, die viel unworben wurde, aber den Oberleutnant Hellbronn begünstigte, der darüber verständlich „Feuer und Flamme“ war. Zwischen beiden bestand bereits ein stilles Einverständnis, aber der Oberst aus seiner Abneigung gegen den Oberleutnant Hellbronn machte, konnte einwilligen an eine Verlobung nicht gedacht werden.

Als der Oberst sich wieder einmal abfällig über Hellbronn äußerte, fragte Alma furgtig: „Wann bu eigentlich gegen den Oberleutnant...“

„Ich finde, daß er ein ganz netter Mensch ist.“
„Ein Bindbund ist er,“ murmelte der Oberst, „nimmt den Dienst nicht ernst, hat den vollen Haufen, arrangiert Landpartien, Theateraufführungen usw. Er heißt das Regiment der Spasmacher, ist das nicht zeichnend?“

„Ja, aber, das sind doch —“
„Nichts da!“ wehrte der Oberst ab. „hat man ihm zu seinen verschiedenen Besorgungsämtern noch ein neues verfehltes Verwaltung des Weinkellers im Kasino selbstverständlich vererbt er sich, wie die andere in der Welt, auch auf Wein.“

„bin neugierig, was dabei herauskommen lachte der Regimentschef grimmig, „weil neuen Kellermeister daher ein wenig Kellerdienst aufpassen.“
Hellbronn besaß allerdings kein ungewöhnliches Weinverständnis, aber daß er Tischwein im Kasino nicht viel taugte, er längst erkannt. Freilich war dieser, wie Hellbronn den Wein benannte, billiger man konnte daher an ihn keine hohen Ansprüche stellen; wohl aber ließ sich eine zupielle Aenderung treffen, und zu einer erachtete der neue Kellerdirektor sich bereit.

Als der bisherige Tischwein zu Ende ging, Hellbronn den Besuchern des Kasino, mein Herren, in eindringlicher Rede auseinander, daß ein Wein eines Offiziers nicht bloß durchaus unumgänglich sondern auch höchst schädliche Wirkungen auf militärische Tugenden und Leistungen ausübe. Zu den Tugenden gehörte die Knauferei, nicht die Knauferei an als Knauferei. Spare man erst beim Wein, dann werde man auch zu anderen Sparten verleitet, und mit der Generosität sei es vorbei, aber die Wirkung auf die militärischen Leistungen treffe, so käme billiger, d. h. schlechter Wein die deren ein Offizier in erster Linie bedürfe, wenn der Mut in der Brust seine Spannkraft in strategische Kombinationskraft usw. Daher erfordere notwendig, eine bessere, d. h. etwas teurere Sorte Wein anzuschaffen.

Die Korona stimmte dieser Argumentation lauthart zu. „In eifriger Pflege meines Amtes,“ fuhr er fort, „habe ich bereits Umschau nach einem anderen den Ersatz gehalten und einen Stoff entdeckt. Charakter der Menschewürdigkeit besitzt und man mehr kostet als der bisherige „Surtis“, der höchst wahrscheinlich nicht auf einem Weinberge gewachsen, in einer „Destille“ aus der liebevollen Verbindung Wasser und Schwefelsäure hervorgegangen ist. Eine Probeflasche kaltstellen lassen; urteilen Sie.“

Das Urteil fiel sehr günstig aus, und die Korona des neuen Weines wurde beschliffen. Die Flasche sollte 2 Mark kosten, während die Flasche „Surtis“ auf 1,25 Mark stellte. Die Differenz erforderte die Herren als „Lappalie“, über die man ohne Weiteres hinwegging.

Der Wein mundete vortrefflich, und eine herrliche im Kasino eitel Glüd und Freude. So eines Abends, unerwartet wie gewöhnlich, der d. h. der Herr Oberst, im Kasino. Er kam und blieb auch nicht lange, denn seine Trinkschalen waren, wie bei einem Original üblich, nur geringfügig wöhnlich trug er eine bärbeißige Miene zur Überall Respekt einflößte und die feuchtfrohliche Stimmung dämpfte bzw. in Schach hielt. Diesmal war er „gimentschimboraßo“ — auch diese Bezeichnung sich allmählich eingebürgert — anscheinend besser als sonst, was sofort auffiel und Bedenken erregte. Auf er fährt etwas im Schilde,“ raunte es dem Oberleutnant, die das Wesen des Chefs längst kannte, dem war in der Tat so.

Der Oberst bestellte den üblichen Tischwein, das Glas, dann noch eins und nickte — ein Zeichen der Friedlichkeit, das wegen seiner Seltenheit allgemein staunen hervorrief.

„Sie haben da einen neuen Wein,“ begann er selig, „und er ist gut, sehr gut sogar.“
„Das Stammen wuchs.“
„Dafür muß ich dem neuen Kellerdirektor Anerkennung aussprechen.“
Das Staunen hatte den höchsten Gipfel erreicht, Freudig erregt, voll schöner Hoffnungen auf die

... sich Hellbronn und sagte mit einer dankenden Ver-
 ... vor den Oberst:
 „Herr Oberst beehren und beglücken mich -“
 Da aber verfinsterte sich das Gesicht des Gewaltigen.
 nahm die vor ihm stehende Flasche vom Tisch, sah
 das Etikett genauer an und bemerkte sodann:
 „Aber dieser Wein kostet, wie auf dem Etikett steht,
 75 Pf. mehr als der frühere. Das, meine
 Herr, entspricht nicht der einem Soldaten so wohl-
 annehmenden Einfachheit und Sparsamkeit, in meiner An-
 schauung Lurus, und dafür kann ich meine Anerkennung
 nicht aussprechen.“

„Summ! Da war der Rückschlag - das war das
 was er im Schilde führte! Hellbronns freudige
 Erwartung legte sich sofort, seine schöne Hoffnungen auf
 die Zukunft zerflatterten in Eile; er wählte einen Augen-
 blick die Gunst des „Alten“ gewonnen zu haben
 nur noch mehr in Ungnade verfallen.
 „Was nur tun? Der Oberst hatte keinen Befehl,
 nur keine Anerkennung ausgesprochen. Man
 sollte also eigentlich weiter wirtschaften wie man wollte.
 Man errachtete man doch eine eingehende Beratung der
 Angelegenheit für notwendig. Beibehaltung des neuen
 Weinwürdigigen“ Weins oder Rückschlag zum „Surius“
 über die Frage. Die Meinungen gingen auseinander.
 Teil der Herren empfahl dem Chef zuliebe die be-
 ruhigte Rückkehr, eine anderer Teil wollte auf den neuen
 Wein der „Labe“ nicht verzichten. Da kam Hellbronn
 mit einem humoristischen Idee. Er sagte:

ein besonders guter Jahrgang. Beweis, daß man
 auch für weniger Geld einen ganz trinkbaren Stoff haben
 kann.“

Ob dieser Zufriedenheit entstand allgemeine Freude,
 die anhielt, als der von manchen wieder befürchtete „Rück-
 schlag“ diesmal ausblieb. Der „Alte“ wurde im Gegen-
 teil immer aufgeräumter, und er trank mehr als je, näm-
 lich zwei Flaschen. Ziemlich spät ging er heim, nachdem
 er seine Zeche mit 2,50 Mark beglichen. Hellbronn hatte
 für das Ansehen seines Regimentskommandeurs die
 Summe von 1,50 Mark beizutragen, was er mit Ver-
 gnügen tat, da die Affäre so gut abgelaufen.

Zwei Tage später ließ der Oberst ihn rufen. Der
 junge Offizier bekam einen gelinden Schreck. Sollte der
 „Alte“ bereits Wind erhalten haben und ihn zur Rede
 stellen wollen? Gleichviel! Pünktlich stand er vor dem
 Regimentsgewaltigen, der ihn wider alle Erwartung sehr
 freundlich empfing.

„Herr Oberleutnant,“ begann er, nachdem er den
 Gast zum Sitzen eingeladen, „ich habe nächstens ein
 größeres Zivil-Diner zu geben und meinen Weinkeller
 ziemlich leer gefunden. Da würde sich der neue Kasino-
 wein trefflich eignen; könnte ich vielleicht durch Ihre freund-
 liche Vermittlung davon 100 Flaschen bekommen? Zahlung
 erfolgt natürlich sofort.“

Dabei lächelte er diabolisch.
 Hellbronn zuckte leicht zusammen. 100 mal
 75 Pf. gibt 75 Mk. Differenz, die ich bezahlen muß,
 das ist etwas happig, schon, schon es ihm durch den Kopf.
 Schnell aber sagte er sich und antwortete: „Selbstver-“

immer mehr Herren vom Zivil, die zur sogenannten
 „Gesellschaft“ der Stadt gehörten, wünschten durch gütige
 Vermittlung des Herrn Oberst die nun schon berühmte
 Weinmarke zu erhalten, ja es erschien zulezt, als ob die
 geachteten Kunden sich nicht mehr mit dem Flaschen-
 konsum begnügen, sondern der Kürze wegen zum Bezug
 von ganzen Fässern übergehen wollten. Das konnte
 Hellbronn seinem freigebigen Vater denn doch nicht zu-
 muten. Hier mußte Wandel geschafft werden. Als er
 wieder eine Bestellung auf ein größeres Quantum erhalten
 hatte - schriftlich, wie seit einiger Zeit üblich - begab
 Hellbronn sich spornstreichs zum Regimentschef, entschlossen,
 der Sache ein Ende zu machen. Der Oberst zeigte sich
 durchaus nicht überrascht.

„Sie kommen wohl wegen des Weines?“ fragte er
 unbefangen.

„Zu Befehl,“ erwiderte Hellbronn, „wollte gehorsamst
 melden, daß der Wein nicht mehr zu dem bisherigen Preise
 geliefert werden kann, sondern fortan 2 Mark pro Flasche
 kostet.“

„Sonst macht die Lieferungsfirma wohl Bankrott?“
 rief der Oberst und lachte ganz unbändig.

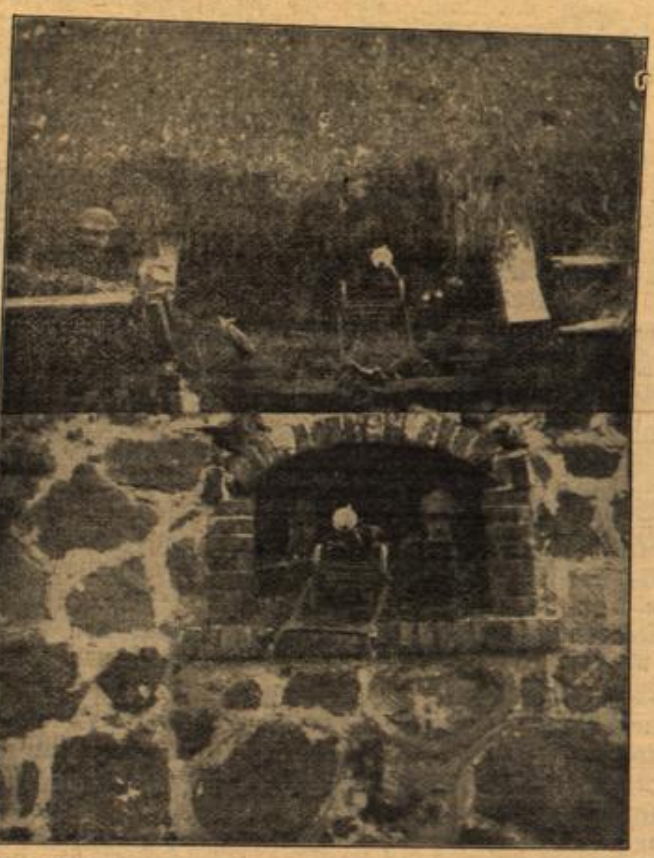
„Das nun nicht, die Sache -“

„Liegt etwas anders. Ich weiß es und will Ihnen
 die Beichte erlassen. Sie hielten meine Zunge für wenig
 urteilsfähig und bauten darauf einen festen Plan. Meine
 Zunge aber beehrte mich sofort, daß der Wein derselbe
 geblieben und nur das Etikett geändert war. Das müßte
 bestraft werden - einfach dadurch, daß ich eine Mög-
 lichkeit verwirklichte, an die Sie bei Ihrem Plan nicht
 gedacht hatten.“



Die hervorstechendste „Eigenart“ unserer russischen Feinde.

Beschlagnahmtes ursprüngliches deutsches Eigentum in der Wohnung eines russischen
 Offiziers in Suwalki: Gewehr (aus dem Jagdschloß in Rominten), Bildnis des
 Grafen Dönhoff (aus dem Offizierskassino Soldap), Fahne der Schmeldeinnung
 in Soldap (ebenfalls gestohlen).



Deutsche Waidmehrgewehrabteilung, verteilt in den verschiedenen Stockwerken
 eines Bauernhauses (auf dem östlichen Kriegsschauplatz).

proponiere einen Vergleich: Wir behalten den
 Wein und versehen ihn mit dem Etikett des alten
 „Surius“. Dann wird beiden Wünschen ent-
 sprecht.
 Majorität amüsierte sich über den Vorschlag,
 der Herr Oberst hatte Bedenken. Wie die Sache sein werde,
 Herr Oberst den neuen Wein trinke und nur
 Wein bezahle; solle das Kasino die Differenz
 tragen?
 „Tragen?“ rief Hellbronn, „die trage ich selbst. Bei
 dem Weinkonsum des hohen Chefs kann das
 sein, und ich hab's ja dazu. Mein Alter läßt
 mich das ertragen.“
 stimmte, denn sein Vater war ein reicher
 Mann und Hellbronn sein einziger Sohn.
 schließlich einigte man sich dahin, die Sache könne
 der Oberst, wenn er dahinter komme, nur als origi-
 nal angesehen werden und keine schlimme Folgen
 haben.
 wurde denn die Metamorphose der Weinflaschen
 es dauerte eine ganze Weile, ehe der Oberst
 wieder mit seiner Anwesenheit beehrte. Als
 und der neu alte Wein vor ihm stand, hingen
 erwartungsvoll, aber durchaus unbefangen an.
 Er betrachtete das Etikett, füllte das Glas
 einen kräftigen Schluck langsam über die Zunge.
 Dann sagte er, während ein eigentümliches
 seinen Mund umspielte:
 „Sie sind zu dem früheren Wein zurückge-
 kommen. Der Geschmack ist bedeutend besser, vermutlich“

stänblich, Herr Oberst, mit Vergnügen! Freue mich außer-
 ordentlich!“
 „Ich mich auch,“ lachte der Oberst doppelstimmig.
 Natürlich leitete der Oberleutnant in eigener Person
 den Transport des Weines in das Haus des Obersten,
 nicht etwa aus spezieller Fürsorge, sondern weil sich
 dabei Gelegenheit bot, mit Fräulein Alma zusammenzu-
 kommen. Aus diesem Grunde erfolgte auch der Trans-
 port zu einer Zeit, als der Oberst bestimmt sich außer dem
 Hause befand.
 Das Diner fand statt. Der Gastgeber machte die
 Gäste in geschickter Weise auf die Qualität des Weines
 aufmerksam, die in folgendermaßen naturgemäß allseitiges Lob
 erhielt. Die Sache hatte eine für Hellbronn verblüffende
 Folge. Ein paar Tage nachher ließ der Oberst ihn wieder
 zu sich bitten und teilte ihm mit, der neue Wein habe so
 großen Anfall gefunden, daß mehrere Herren gleichfalls
 eine Anzahl Flaschen davon beziehen möchten, der Kürze
 halber aus dem Keller des Obersten, der dadurch sehr ge-
 lichtet werde. Ob Hellbronn ihm deshalb wieder 100
 Flaschen liefern wolle?
 Was konnte Hellbronn machen? Lediglich gute Miene
 zum bösen Spiel. „Kinder,“ sagte er zu den Kameraden,
 „der hohe Chef hat sich in seinen Mußestunden auf den
 Weinhandel verlegt und mich zu seinem Lieferanten er-
 hoben. Leider bringen mir aber die Lieferungen nichts
 ein, sondern erfordern immer Zuschüsse. Da diese mein
 Vater leistet, dem die Sache bis jetzt Spaß macht, ist
 er eigentlich stiller Teilhaber am Geschäft.“
 Das „Geschäft“ nahm einen ungeahnten Aufschwung.

gebacht hatten. Von vornherein stand bei mir fest, daß
 Sie bei dem Scherz keinen materiellen Schaden haben
 sollten. Sowohl die Herren vom Zivil als auch ich
 berechneten den bezogenen Wein stets mit 2 Mark pro
 Flasche. Die von Ihnen vorauslagte Differenz liegt hier
 zu Ihrer Verfügung. Es ist ein ganz nettes Stückchen,
 das Ihnen am Bußtage überreicht werden sollte, was
 hiermit geschieht.“
 Dabei entnahm der Oberst seinem Schreibtisch eine
 Schatulle. Hellbronn stand ein Weilchen wie vernichtet.
 Dann gab er sich einen Ruck und sagte in stramm dienst-
 licher Haltung:
 „Ich danke gehorsamst für gnädige Strafe, kann
 das Geld aber nicht annehmen, bitte v e mehr, Herr
 Oberst wolle es zu einem wohltätigen Zwecke verwenden.“
 „Mit Vergnügen. Ich werde es dem Fonds für
 Witwen und Waisen von Unteroffizieren des Regiments
 überweisen. Das macht Ihrem Herzen alle Ehre, und
 auch die von Ihnen in der ganzen Affäre bewiesene
 Kühnheit hat mir ganz wohl gefallen. Kühn muß ein
 Offizier sein.“
 „O, wenn Herr Oberst mir so gnädig gesinnt,“
 rief da Hellbronn elektrisiert, „erlaube ich mir gleich
 noch einen Beweis meiner Kühnheit zu geben, indem
 ich um die Hand des gnädigen Fräulein Tochter
 bitte!“
 „Auch nicht übel,“ rief der Oberst, „und da ich bereits
 weiß, daß meine Alma damit einverstanden ist, mag es
 bewilligt sein. „Dem Nütigen gehört die Welt“ und -
 meine Tochter!“

Der Rundschafter.

Kriegshumoreske von Alfred Manns (Bremen).
(Nachdruck verboten.)

Ich kenne den Leutnant Cosimo Lusi recht gut, aber diese Geschichte habe ich von einem seiner Freunde, denn der Leutnant ist übermäßig bescheiden und rühmt sich nicht gern.

Es war um die Zeit, als die Italiener in Tripolis ihre ersten größeren Erfolge errungen hatten. In der Kaffeeküche des Ahmed Ben Nafr, die der Marktender der achtundneunzigsten Bersagliers zur Ostianda für die Offiziere improvisiert hatte, saßen an einem Spätnachmittage sechs Leutnants dieses berühmten Regiments und vertrieben sich die Zeit mit dem guten Chianti, den das Postboot als Liebesgabe heute morgen mitgebracht hatte.

Der feurige Wein peitschte den ohnehin nur mühsam gedämpften Unternehmungsgeist der jungen Offiziere noch mehr auf. Wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, wurden die Maßnahmen der Heeresleitung als viel zu wenig schneidig recht absfällig kritisiert.

„Es ist zum Teufelholen,“ meinte Leutnant Lusi, „müssen wir uns denn wirklich von diesen schmutzigen Kerlen den Weg ins Innere versperrt lassen? Bei Gott, wenn ich der General wäre —“

In diesem Augenblick trat Kapitän Ferroni ein, er lächelte und klopfte dem Hühkopf wohlwollend auf die Schulter.

„Zweifellos, zweifellos, lieber Freund, aber da haben wir dieses dumme Anciennitätsverfäulen. Was ist da zu machen? Uebrigens, wenn wir die ausgedehnte Palmengaine, langgezogene Ortschaften und dann Verschanzungen, Minen, Wolfsgruben und Drahtzäune. Wenn das alles nur halb so zweckmäßig angelegt ist, wie die Verteidigungswerke unseres vorgeschobenen Postens bei Abu Saffi, gegenüber Sinfra, dann muß ich doch sagen — natürlich ohne Sie beleidigen zu wollen, Lusi —, daß ich nicht ohne weiteres den General zu Ihren Gunsten absetzen möchte.“

Cosimo war ein wenig verlegen, doch keineswegs sprachlos, und um seine Unsicherheit zu verbergen, trieb er noch mehr auf, denn Ferroni pflegte nie den Vorgesetzten herauszubeißen, obgleich man andererseits auch nie recht wußte, woran man mit ihm war.

„Bei allen Heiligen, Kapitän,“ ereiferte sich der Leutnant, den der reichlich genossene Chianti stark angeregt hatte, „mir scheint trotzdem, daß wir der Handvoll Türken und den paar Wüstenbanditen zuviel Ehre antun mit unserer Vorsicht; und Sie wissen doch, daß ich bei den Kriegsspielen in unserem Kasino zu Messina keine schlechte Nummer hatte. Ich will mich gewiß nicht mit unserem General vergleichen, aber soviel ich's überlege, dieses Zögern scheint mir doch zwecklos, und ich gebe Ihnen die Ver-

sicherung, ich würde es unternehmen, mit ein paar Regimentern die Dase gründlich zu säubern.“

Die fünf Leutnants stimmten lebhaft zu, Ferroni aber lächelte weiter: „Ja, lieber Lusi, ich sehe leider keine Möglichkeit, Ihnen zu dem Kommando zu verhelfen. Doch da fällt mir ein anderer Weg ein, wie Sie Ihrem Latendrang Genüge tun können: der General hat sich's nun mal in den Kopf gesetzt, er will nichts unternehmen, bevor er nicht genau über die Stellung des Feindes Bescheid weiß und, seitdem der Flieger abgeschossen wurde und die Senussi einige gefangene Rundschafter so überaus wenig wohlwollend behandelten — Sie wissen ja —, will sich so recht kein Freiwilliger mehr melden für das gefährliche Unternehmen, jedenfalls keiner von Intelligenz, Lusi.“ Hier wurde das Lächeln Ferronis höflich. „Ich weiß bestimmt, die Heeresleitung würde es Ihnen hoch anrechnen, falls Sie sich zu einem nächtlichen Rundschaftergange entschließen könnten.“

Cosimos Ungestim wurde bei diesen Worten um einige Grade weniger hitzig, denn die Gewohnheit der Wüstenberber, den Gefangenen gegenüber ein stark „abgekürztes“ Verfahren zur Anwendung zu bringen, war dem Leutnant in hohem Maße unsympathisch, und außerdem schien es ihm so, als ob die Eigenart seines persönlichen Mutes ihn mehr auf die Betätigung innerhalb größerer Truppenformationen hinwies. Schon war er im Begriff, eine Ablehnung folgerichtig zu begründen, als der jüngste Leutnant Jacopo Minelli aufsprang wie, um sich anzubieten, und dann war da dieser fatale Zug um die Mundwinkel Ferronis.

„Ich halte es für einigermaßen würdelos, diese Schmierfinken zu beschleichen,“ sagte Cosimo, „aber ich vermag den General nicht umzustimmen; deshalb sehe ich ein, daß unter diesen Verhältnissen die Arbeit geschehen muß, und ich bin bereit, mich zu beteiligen.“ Die letzten Worte sprach Lusi hochaufgerichtet in schöner Begeisterung, aber er war einen Schatten bleicher geworden, doch konnte ihm keiner ansehen, daß er sich vor einer halben Stunde entschieden wohlher gefühlt hatte.

Mit festem Händedruck verabschiedete sich Cosimo von seinen Kameraden und begab sich, geleitet von Ferroni, zum Obersten, dem er seinen Plan mitteilte und von dem er Urlaub sowie einige Instruktionen erbat und erhielt.

„Es freut mich, Herr Leutnant,“ so schloß der Oberst, „daß gerade ein Offizier meines Regiments sich dieser schwierigen Aufgabe freiwillig unterzieht. Sie stehen im Dienste einer guten Sache, aber, lieber Lusi, seien Sie vorsichtig, ich möchte mir nicht ausdenken, daß Sie den Senussi in die Hände fallen — Sie wissen ja —. Nun gehen Sie mit Gott, der Ihr Unternehmen segnen möge.“ Damit war Cosimo entlassen.

Die Zeit bis zum Anbruch der Nacht benutzte der Leutnant zu seiner Toilette, und zwar wählte er das Kostüm eines Negers, das er einen der gefangenen Schwarzen ohne Umstände ausziehen ließ; doch sah er sich genötigt, das nicht sonderlich appetitliche Kleidungsstück durch

eine Flasche Riviera Beilchen ein klein wenig zu neutralisieren. Die zu dem Anzuge passende Hautfarbe verschaffte sich Lusi vermittlels einer Kleinrühmassage seiner sichtbaren Hautteile.

Die Nacht fand Cosimo genügend vorbereitet. Es war Neumond, und nur wenige Sterne verbreiteten eine recht dürftige Helligkeit als ein peilschweifender Neger durch die Straßen von Tripolis schlich. Mehrere Male wurde der Mann arretiert, schließlich sah man ihn in Begleitung eines Offiziers den äußeren Befestigungswerken zuschreiten.

„Sehen Sie dort den großen Bären Kamerad?“ fragte der Offizier. Cosimo blickte sich schnell um. „Wo ist einer?“ Doch schon begriff er. „Ah, natürlich sehe ich den großen Bären.“ Hiermit log Lusi nicht, er sah ihn jedenfalls, aber freilich den Platz am Firmament hätte er nicht zu bestimmen vermocht. Nun, er war ja auch kein Astronom, sondern ein patriotischer Rundschafter, und er hatte seinen Kompaß, der genigte.

„Verzeihung Kamerad, ich fragte das natürlich nicht, um Sie zu belehren sondern weil ich herausgefunden habe, daß man sich nach am besten orientiert. Das Sternbild nämlich genau mitten zwischen Abu Saffi, das uns gehört, und dem feindlichen Sinfra.“

„Ich danke Ihnen, Kamerad, ich bin in der Tat unterrichtet,“ war Lusis Antwort. „Sie würden mir aber einen Dienst erweisen, wenn Sie die Vorposten instruieren, daß sie mir bei Schwierigkeiten bereiten, wenn ich zurückkehre. Ich muß dann nämlich ohne Verzug zum General, um ihn die genaue Beschreibung der feindlichen Stellung zu bringen.“

Der Offizier staunte über die Zuversicht des Bersagliers; und als dessen Gestalt in Dunkelheit verschwunden war, begab er sich dem Unteroffizier der Wache: „Ein Neger, der Posten nicht darf ohne Lealtimation fliehen,“ sagte er.

Solange die Lichter der Stadt sichtbar waren, behielt Cosimo Haltung, innerlich äußerlich, als er sich aber von einer Wüstendüne isoliert sah, machte sich bei ihm neben eigentümlichen Druck in der Gegend der Magengrube, der sich gleich nach dem Entschluß nachmittags eingestellt hatte, auch das Gefühl einer natürlichen Bescheidenheit in ungewöhnlichem Maße bemerkbar.

Es fiel ihm ein, daß er hier in dieser Gegend gestern einige, von den Senussi gefangen Italiener — „Zum Henker!“ stuchte er — trank einen tüchtigen Schluck Schnaps aus einer Flasche, „ich glaube, das Hammelfleisch mittag ist mir schlecht bekommen.“

Einen Augenblick mußte er sich in den Sand legen, und er dachte daran, daß es eigentlich recht egoistisch von ihm war, seinen jungen Freunde Jacopo Minelli diese Gelegenheit zur Auszeichnung zu nehmen; denn er hatte keine Konnexionen, während er Cosimo doch immerhin der Stiefniese des Schwagers des Divisionsgenerals war.

In diesen Betrachtungen wurde Lusi plötzlich irgendjemand zupfte an seinem Kittel. Er fuhr er hoch und griff zum Revolver.



Kaufst du „Seifix“ ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke, weil es die Wäsche schwanenweiß macht. — Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel Seifix.

„Seifix“ bleicht selbsttätig!



Kaufst du „Seifix“ ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.

Genussi," stöhnte er, doch es erfolgte weiter nichts, er hörte nur ein leises, sich entfernendes Getrappel wie von Hundebenen. Es war eine schlaftrübe Hyäne, die eine appetitliche Leiche finden glaubte und nun vor dem Geruch der Krieger Beilchen in größtem Ekel das Weite suchte.

Cosimo erhob sich wieder, er überlegte: eigentlich war es doch selbstverständlich, daß er in warmen Ländern begegnen mußte, und niemand würde ihm einen Vorwurf daraus machen können, wenn er angesichts der feindlichen Ueberlegenheit und der Unausführbarkeit des Vorhabens auf dieses verzichtete. Gewiß, würde umkehren, ja — aber dieses niederträchtige des Ferroni, er hörte ihn schon außerordentlich verbindlich sagen: „Es ist wahr, die Genussi sind zu schmutzige Leute, als daß sich ein Messineser Patrizier mit ihnen beschäftigen könnte.“ Dann würden die Kameraden aufstehen und schließlich die Köpfe zusammenstecken. Da, was war das? Von fern ertönte ein dumpfes, dumpfes Geräusch, wie von Trom-

melgewirbel; niemand hätte zu sagen vermocht, aus welcher Richtung das Geräusch kam. Und nun kroch, ein lähmendes Grauen in Cosimos Herz, denn dies war der gespenstische Wüstentambur, von dem Maupassant in seinen Nachtgeschichten erzählt, die der Leutnant vor kurzem gelesen hatte. Natürlich gab es für dieses Phänomen wissenschaftliche Erklärungen die Menge, aber das Entsetzen kennt keine Wissenschaft.

Lusi stand wie erstarrt, ihn ror bis ins Mark, er war nun auf dem Standpunkte angelangt, wo dem Menschen alles einerlei zu sein pflegt, und wo die Handlungen nicht mehr dem Willen unterworfen sind. — Cosimo wollte bestimmt zurück nach Tripolis, das Unterbewußtsein aber trieb ihn weiter auf seinem Wege. Die Gedanken wurden in seinem Hirn durcheinandergeschüttelt und zerrieben, wie die Bohnen in einer Kaffeemühle.

Wie lange er so in apathischer, völliger Gleichgültigkeit gegen seine Umgebung fortgeschritten war, wußte er nicht, er hätte auch nicht zu sagen vermocht, was und wohin er wollte. Plötzlich fühlte er sich wieder festgehalten, er

hatte eine Empfindung des Schmerzes an der Seite, und seine müde Negerjacke zerriß von unten bis oben. Cosimo war gegen einen Stacheldraht gelaufen, er war an Ort und Stelle.

Mit einer Kaltblütigkeit, wie man sie ähnlich vielfach bei zum Tode Verurteilten bemerkt, machte sich der Leutnant an die Arbeit. Die Lichter von Tripolis waren nun wieder zu sehen. Er fixierte die Richtung, zählte die Schritte, kletterte unter dem Zaune her, maß die Breite der Verteidigungsgräben und skizzierte das an einigen Stellen sichtbare Profil des Schanzwerks, so gut es ging. Das alles tat er auf eine Strecke von mindestens einem Kilometer. Wohl sah Cosimo in der Dunkelheit einige Posten, türkische oder beduinische, das war nicht zu unterscheiden, doch schnell warf er sich jedesmal auf den Bauch, und so blieb er unbemerkt.

Nach einer Stunde wurde der Bergsaqlier nervös. Die Ueberlegung kehrte zurück, mit ihr das Bewußtsein der gefährlichen Lage, in der er sich befand, und dann kam die Furcht, die elementare Furcht. Als er einigermaßen außer

Augen auf.
bekannt. Cigaretten-Marken sowie
Tabake und Cigarren
unter
30% Ladenpreis.
Lassen Sie Preisliste.
Cigarren-u. Cigaretten-Versand
Berlin-Weissensee.

mo-Creme
erleichtert und beseitigt Mitesser,
Flecken, Hornhaut, Wundlaugen,
Wunden, macht rauhe Haut weich
und empfindlich gegen
Kälte und große Hitze.
zart und weiß
Kinderstube bewährt gegen
Sparms im Gebrauch.
25 Pfg., Tube 60 Pfg.
Überall zu haben!

Eine elegante Ledertasche gratis
aus echtem Leder
mit Metallbügel u.
hochfeinen Futter,
erhalten Sie, wenn
Sie sich 100 An-
sichtspostkarten m.
auswärtiger bekannter Heerführer
besorgen. Wenn Sie diese Kar-
tenreihe Ihrer Bekannten mit 6
Stück verkauft haben, senden
den Betrag Mk. 0,00 ein, und
erhalten dann sofort eine
elegante Ledertasche gratis.
Wandhaus H. Kempa,
W., Geisbergstr. 11.

Asthma,
Heusteuer und allen
Krankheiten des Halses und der
Lunge ist der **Vera-Inhalator**
das Beste. Verlangen Sie Prospekt
und Dankschreiben. **Ver-
band, Wiesbaden.**
Licht- u. Klingelele-
mente, Taschenlampen
Elektrischerapparate,
Glocken, Dampf-
maschinen, Betriebs-
modelle u. s. w. liefert
z. konkurrenzl. Preisen
Fr. Schmidt,
Seifhennersdorf i. Sa.
Kranke erh. grat. Brosch.
üb. Behandl. ohne Diät.
H. a. Rn. 1861, Georgsplatz 2b.

er Eden Kobener Fl. M. 1.10
er Reichner " " 1.20
er Niersteiner " " 1.30
er Kitzinger " " 1.50
er Liebraumlich " " 1.80
1913er Sonnenstuhl " " 1.30
Kisten mit 12, 24, 50, 100 Flaschen.
Gewissenhafte, fachmännische Ausführung von Lieferungen in Weinen und Spirituosen aller Art für Heer, Marine, Lazarette, Offizierskasinos u. s. w.

Humoristisches.

Enfant terrible. Verehrer der Tochter des Hauses (zu deren kleinen Bruder): „Du hast ja die Feiertage in Deinem Pflanzgarten, warst Du krank?“ — „Ja, wo; ich bleib bloß immer zuhause, wenn sich unsere Geste verlobt.“
Er kennt ihn. „Könnst' ich vielleicht den Herrn Bureauvorsteher sprechen?“ — „Nein, der Herr Vorsteher hat augenblicklich eine sehr dringende Sache zu erledigen.“ — „Und wann wird er etwa — erwachen?“

Die Sekundärbahn. Begehrter: „Zieh' geh' ich und laß' mich vom Zug überfahren.“ — Zehrbuder: „Da nimm dir nur a Stück' Würst mit und a biß'l Brot, sonst verhungert wönnöglich, eh's Zügle kommt.“

Der Gipfel. Knecht: „Was mei' Bauer für a Geizhals is, das is nich' zu sagen! Gestern war Schweineschlachten, da haben wir der Sau a Strick um a Rüssel wickeln müssen, daß se nicht schrei'n konnt; bloß weil a feene Würst nich' in de Wäschel.“

Von seinem Standpunkt. „Diese Wohnungsnot — es ist schrecklich!“ — „Ja, ganz schauerhaft; in meinen drei Miets- häusern stehen nicht weniger als fünf Wohnungen leer!“

Leicht gesagt. Lehrer: „Wo lebten Adam und Eva nach ihrer Verreibung aus dem Paradiese?“ — Elia: „Sie hielten sich bei ihren Verwandten auf.“

Deplaciert. Fanatischer Anhänger der Feuerbestattung: „Ich werde Ihnen sofort die kolossalen Vorteile der Feuerbestattung auseinandersetzen. . .“ — „Ach was — lassen Sie sich vergraben mit Ihrer Leichenvorbrennung!“

Geschäftliches.
Bei **Körperschwäche** und **Leberanforderungen** sind besonders Nährsalze notwendig. **„Maradern“** enthält derartig konzentrierte Nährstoffe. Packungen für Feldpostsendungen 2,50 Mark durch **H. G. Schmitz & Co., Berlin 870,** Schwanenstraße 55.

Neu! Gesetzlich geschützt! Neu!
Bombardement Lüttich.
Schönstes und interessantestes Mörser-Schießspiel mit Anwendung m. ges. gesch. 42 Zentimeter-Mörser mit ganz neuer Schußvorrichtung, um die Forts in Fluch-, Hoch- u. Bogenschuß auf verschied. Entfernung beschießen zu k. Preis d. hochinteress. Spieles inkl. Porto Mk. 1.20. Nachh. Mk. 1.30. Zu bez. v. **M. E. Schuster, Nürnberg, Leonhardstr. 9.**
O. Lux, Bresl.: Da das „Bombardement Lüttich“ m. Jungen viel Freude macht, bitte ich um Uebersend. v. noch e. Spiele zu Mk. 1.—

Fröbelschule für Haus- und Beruf **Frau Clara Krohmann**
Acht- und Handhabungs-Schule, Berlin, Bälowsstr. 82.
Abt. I. Kinderfräulein I. und II. Klasse, Fröbel'sche Beschäft., Bewegungs- u. Spiele Weiblich. u. f. w. Abt. II. Stäben, Feine u. bürgerliche Küche, Urmach. Baden, Schneidern, Handarb. u. f. w. Abt. III. Jungfern u. Stubenmädchen. Kurse 8-12 Monate. Prosp. frez. Eintritt a. I. und II. auf Wunsch Venf. I. eig. Hause, schön. Garten. — Kostlose Empfehlung.

Wahrsager **Sehr vorteilhaftes Angebot.**
Nur eine Mk. das Pfd.
Spez. Kaffee-Mischg., ff. gemahlen m. besten Zusätzen. Kakao, gar. rein und sehr ergiebig. — Koeh-Schokolade, hochfein. — Pecco-Blüten-Tee, sehr kräftig, per 1/2 Pfd. 1.— Mark. Muster gratis und franko.
H. E. J. Schrader, Hamburg 23 Z.

RAUMUNGSPREISE
Sendungen direkt ins Feld durch die Feldpost oder Paketdepots.
250 gr Feldpostbriefe je M. 0.60 bis M. 1.35, 32 verschiedene
500 gr Feldpostbriefe je M. 1.20 bis M. 2.70. Füllungen, lt. Liste.
Riedel & Furkol, Eigene Weinbergsbesitzungen, Kitzingen 45, Bayern.
Weinhandel
Geschäftsgründung 1873

Garantiert echte Straußfedern


45 cm lang, 15 cm breit, nur Mk.	3.—
45 20	6.—
50 23	15.—
55 25	17.75
55 25	19.75

und teurer, je nach Qualität u. Breite.
H. Qualität: 40-50 cm lang, 13-26 cm breit Mk. 0.90, 1.25, 2.—, 2.75, 3.50, Schwarz, mit schönem Kiel, fertig zum Bestick un-
ren. Versand gegen Nachnahme. Betrag zurück, wenn nicht gefällt, innerhalb 8 Tage.
Straußfedern-Manufaktur H. G. Schultze & Co., Braunschweig.
Am Hohen Tore 12/15

Zeitbilder-Leser kauft bei Zeitbilder-Inserenten.

Illustrierter Katalog gratis und frei.
Bial & Freund, Postz. 267/108, Breslau

Magenkranken
teile ich auf Wunsch gerne kostenlos mit, wie ich von meinem hartnäckigen, lang-
jährigem Magenleiden ic. in ganz kurzer
Zeit geheilt worden bin.
Gilbert, Eilenburg, Leipzigerstr. 43.

Pflaumenmus
mit bestem Kristallzucker
Emaille-Eimer b. 28 Pfund Mk. 5.20
Emaille-Eimer b. 10 Pfund Mk. 2.10
ab Berlin (unfrank.) gegen Nachn.
G. A. Köhler, Berlin W. 9, Postfach 37 Z.
Das beste ist **Dr. Helbing's**
Bandwurmmittel,
unschädlich, doch sicher wirkend.
Versand nur: **Südapotheke, Plauen i. V.**
Mark 2,50 per Nachnahme.

Kartoffelkörbe „Fortschritt“
a. verz. Stahldraht
gefert, bess. u. billi-
ger als Weidenkörbe
Inhalt 30 Pfund.
1 Stück 0,85 Mark
5 à 0,80 . . .
10 à 0,75 . . .
25 à 0,70 . . .
Drahtgeflecht
1 Meter breit,
bestverzinkt,
kosten 50 Meter
4,50 Mark.
Illustr. Preisliste kostenlos, auch
üb. eiserne Bettstellen v. 6 M. an,
Badewannen, Garten-, Haus- u.
Küchengeräte, Bürstenwaren zc.
Hermann Hils,
Drahtwarenfabrik, Bielefeld.

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Alama“ - Edelstrauffeder
wie Abbildung.

„Alama“ ist das allerbeste von Federn
und kostet 35 cm lang 6 M., 40 cm lang
10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25
Mk. Zu beziehen nur von **Hesse,**
Dresden, Scheffelstraße 85-89.

Esset Seefische!
Vincenz Putz & Co., Hoflieferanten,
Geestemünde liefern alle Arten See- und
Flußfische, Marinaden, Konserven, Salz-
heringe etc. Man verlange franko Offerten,
Postkolli gem.ichte Seefische franko, Mk. 3,00.

Sichtweite der Befestigungen war, sprang er aus seiner kriechenden Stellung hoch und rannte wie gepötscht zur Stadt zurück. Hierbei war er aber doch zu unvorsichtig gewesen, denn jetzt krachte es von den Schanzen her, die Kugeln pfliffen dem Fliehenden um die Ohren, und gleich darauf vernahm er das Stampfen der Pferdehufe seiner Verfolger.

Wenn sie Scheinwerfer haben, bin ich verloren, so dachte Lusi und verdoppelte seine Eile. Doch er hatte Glück; die Dunkelheit war undurchdringlich, und obwohl die Reiter sich mehrere Male ... fast greifbarer Nähe Cosimos befanden, sahen sie ihn ebensowenig wie er sie, und näher rückten die Lichter der Stadt; die Verfolger ver-

Schwärzend erreicht der Leutnant endlich den Außenposten, der ihn intensiv beobachtet.

„Stimmt,“ sagte der und stand stramm.

Darauf war der Pseudogener in der Wohnung des Kommandierenden.

„Ist der General wach?“ fragte er die Dr...

„Nein.“

Cosimo gab sich zu erkennen. „Wecken Sie ihn, ich bringe Nachrichten von größter Wichtigkeit.“

Der Soldat ging, und Lusi befand sich allein im Vorzimmer. Ein Gefühl unendlichen Stolzes erfüllte ihn. Er hatte dem Vaterlande einen großen Dienst erwiesen, die Erstürmung der feindlichen Stellung mußte jetzt ein Kinderspiel sein. Zärtlich sah er an den schmierigen Kasten hinab, den er als heilige Reliquie dieses glorreichen Tages für seine eventuellen Kinder aufzuheben gedachte.

Da wurde die Tür zum Schlafzimmer des Kommandanten von der Ordonnanz aufgerissen, und: „Kommen Sie herein,“ tönte die rauhe Stimme des Oberbefehlshabers aus dem Bette.

Cosimo trat ein, salutierte und begann seinen Bericht, der allen Gefahren des Abenteuers in gebührender Weise gerecht wurde; einige seiner Gedanken und Gefühle verschwieg er allerdings als für den General nicht interessant genug.

Der Oberfeldherr hörte aufmerksam zu und besah sich auch beim Scheine der Lampe, die in der Finsternis entworfenen, rohen Skizzen.

Als Cosimo geendet hatte, schwieg auch Kommandierende eine ganze Weile, während er an seinem Schnurrbart nagte; endlich hob den Rundscharfer an und sprach folgendermaßen:

„Ich gratuliere Ihnen zu der kühnen Herr Leutnant, deren praktischer Erfolg, was Ihnen allerdings sagen muß, nicht ganz unvollständig durch den Umstand beeinträchtigt wird, Sie versehentlich unsere vorgeschobene Stellung zu Abu Saffia ausgekundschaftet haben, an der Befestigungen von Sinfra.“

Am nächsten Morgen ließ Cosimo Lusi Neger seinen Kasten allerdings ungeöffnet aufzustellen, worüber dieser sehr erstaunt war, mehr aber wunderte sich der Neger, nachdem sich freigelogen hatte, als ihm viele Soldaten den Straßen der Stadt militärische Ehrenbezeugungen erwiesen.

Ich wundere mich über die englische Politik, sehen ganz Europa als eine große Republik an, dazu da ist, ihnen zu dienen; sie gehen niemals die Interessen der anderen ein und bedienen sich anderer Beweisgründe als ihrer Gräven.

Friedrich der Große.

(E. = englisch, nur dem Namen nach bestehende, nicht Münze = 21 Mark.)



Meine Betten

Nur bewährte Qualitäten. Hochfein rot, nicht Daunentücher, große 1 1/2 f. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen u. gartweich. Federn das Gebett Mk. 30.—, dasselbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.—. Beistellendes herrschaftl. Bett mit 2 Kissen, meist-selbstgefertigt, Mk. 30.—. Katalog frei, 32.000 Kunden, 1100 Dankschreiben.

Bettenfabrik Th. Kranefeld, Rassel 125.

Ergraute Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe wieder durch den Gebrauch eines schon seit 25 Jahren erfolgreich angewandten unschädlichen Mittels. Preis Mk. 2,50. 3-4 Monate ausreichend. Versand:

Bertholdapotheke Villingen, bad. Schwarzwald.

Bettläsungen! Drüsen!

Auskunft über Verhütung gratis. Salfeld & Co., Nordhausen.

Für Heer u. Marine

sind willkommen, zweckmäßige Geschenke meine Feinschnitt-Tabake, gesund, bekömmlich, wohlschmeckend und leicht. Es kosten:

pro Pfd.
Nr. 1, feine Spezialmischung M. 1,50
2, feinste „ 1,75
3, edelste „ 2,75
4, Kaiser „ 4,00

Ich liefere 6 Pfd. gegen Nachnahme franko und füge jeder solchen Sendung eine hübsche dauerhafte Marschpfeife Nr. 15 gratis bei. Diese Tabake sind in Paketen zu 1/2 Pfund zu haben und geeignet zum direkten Versand ins Feld.



Meine Tabake sind durch viele tausende freiwillige Anerkennungs-schreiben glänzend beurteilt. Billigste Bezugsquelle für

Zigarren

Vorzügliche Qualitäten. — 100 Stück in zu Mark 3,20, 3,60, 4.—, 4,50, 6.—, 8.— und 10.—. — Verlangen Sie umsonst meine Preisliste.
J. P. Rumpf,
Inhaber Bernh. Sids,
Heidelberg Nr. 242,
Tabakfabrik „Weltversand“.

Norweger Fischkonserven.

Während des Krieges ist der Zoll vom Deutschen Reiche aufgehoben. Jedermann sollte sich daher von diesem billigen und gesunden Nahrungsmittel auf Vorrat kaufen, da die Ware haltbar ist und die Preise steigen. Ich empfehle: ca. 30.000 Dosen Delikatess-Gütdinge in Öl, Dose 60 Pfg.
ger. Heringe in Öl, Dose 60 Pfg.
ger. Sprotten in Öl und Komaten, Dose 30 und 60 Pfg.
Sardinen in Öl, Dose 40 und 60 Pfg.
Fetterheringe in Komaten, Dose 60 Pfg.
Makrelen, Dose 60 Pfg.
Marinierte Heringe, Dose 50 Pfg.
Kiste mit 60 Dosen sortiert, Gewicht 20 Kilo brutto, frei dort inkl. Verpad. 28,50 Mk. Postfrei mit 10 Dosen sortiert 5.— Mk. frei dort inkl. Verpackung. Versand unter Nachnahme.

Viele Nachbestellungen und Dankschreiben.
Joh. Stehne, Dänische Fisch-Großhandlung, Oldenburg 23 I. Gr.

Billige Fußbodenlackfarben liefert noch
G. Adolf Jahn, Blankenhain i. Thür.
Zeltbilder-Insertionen.

Geld gibt ohne Bürgen schnell, reell, kul. Ratenrückz. seit 100 Jahren.
Berlin 131, Kreuzbergstr. 21. Rückporto.



Kriegsuhren

pr. Ankerw. 2 J. schriftl. Garantie Mk. 2,80. Auch Feldsendungen. Ill. Rat. u. patr. Schmuck und Kriegserinner. grat.

J. Bachmair, Mz-Kostheim (Hess.)

Pflanzt nicht bloß Kartoffeln, sondern auch Erdbeeren!

Jetzt beste Pflanzzeit!
2 Millionen Erdbeerpflanzen 2 Millionen

in den Sorten:
Amerikaner, verb. 100 St. 1,50 Mk., 1000 St. 7 Mk., 10000 St. 50 Mk.
Deutsch-Evern 100 „ 1,50 „ 1000 „ 7 „ 10000 „ 50 „
Königin Luise 100 „ 2,00 „ 1000 „ 12 „ 10000 „ 80 „

gutbewurzelte, großfrüchtige Massenerträge liefernde Sorten verkauft gegen Nachnahme die

Erdbeergroßkulturenverwaltung B. Krötzsch,
Meißen-Oberspaar, Boselweg 22.

NB. Diese drei Sorten blieben im vorigen Jahr trotz Frühjahrströsten und Trockenheit in hiesiger Gegend von allen anderen Arten

Sieger. Sie brachten Riesenerträge.

BRONCHIAL-KATARRH

(betr. Nasen-, Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren-Katarrh, Asthma-, Folgen von Influenza, Erkältungskrankheiten)

äußern sich durch quälenden Husten, zähen oder dünnflüssigen Auswurf, Fieber, Heiserkeit, pfeifendes Atmen, Schmerzen im Halse usw. Bei Vernachlässigung tritt Herzveränderung, Lungenblähung, oft genug auch Lungenschwindsucht ein! Darum sollten alle, die derartige Symptome an sich beobachten, sich unverzüglich den hiergegen ärztlich empfohlenen und in tausendfachem Gebrauch erprobten Original

„Wiesbadener Vierer-Inhalator“ anschaffen. Preis kompl. nur Mark 8.— Eine nur einmalige Ausgabe! Viele freiwillige Dankschreiben! Aufklärende Literatur kostenfrei durch die alleinigen Fabrikanten: **Wiesbadener Vierer-Inhalatoren-Werke** Wiesbaden 30, Aarstr. 40.

„Mokkor“

Voll-Kaffee-Ersatz und vollwertiger Ersatz für Bohnen-Kaffee! Er ist bekömmlich, gesund, wohlschmeckend, ausgiebig, billig
85 Pf. per Pfund

wird von Nervösen, selbst Kindern, leicht vertragen, enthält Bohnen-Kaffee in der Menge, wie er dem menschlichen Organismus am zuträglichsten ist, reich an natürlichen Nährsalzen.

Bitte bestellen Sie **gratis und franko** Probeportion als Versuch!
100 G. — 100 G. — 100 G. — 100 G. — 100 G. —
Emil Ichenhäuser,
Hamburg, Gänsemarkt 42.

Kleider-Stoffe

und Anzug-Stoffe
direkt an Private.

versendet das Mitteldeutsche Stoffversandhaus
H. Lamm & Co.,
Kirtorf (Hessen).
Verlangen Sie portofreie Zusendung der Kollektion.
Vertreter gesucht.

Schuberts Armeesohle

hydroph. Einlegesohle!

Aerztlich anerkannt bester Schutz geg. Erkältung
Für ältere Leute unentbehrlich
Schont Schuhe und Strümpfe

Einheitspreis für Herren und Damen 50 Pf., für Kinder (bis Größe 29) 30 Pf., (bis Größe 34) 35 Pf. Zu haben in allen Schuh-, Drogerie- und einschlägigen Geschäften, wo nicht, verlange man sie vom Fabrikanten:
Oswald Schubert Harthau bei Gammitt.
Prosp. u. Probefohlen unter Angabe d. Größe franko innerhalb Deutschlands geg. Einsendung des Betrages.
Beim Landheer u. Marine eingeführt

Erfinder, Produzenten
usw. verlangen kostenlos „Erfinderwegweiser“, 64 Seiten und „Schutz d. Warenzeichnungen“, 88 Seiten, vom Patentbüro Böhme, Halberstadt 3.

Beinkrank

Hautleidende!
Bei Krampfadern, Beseitigung, Rheuma, Gicht, Entzündung, Geschwulst, Inkontinenz, verlange man Größtmögliche von Sanitätärzten von Sanitätärzten

Dr. R. Weise & Co., Hamburg

Qualitäts-Betten

keine sogenannten Reklamationsn. erprobt, bestbewährt. Qualität für deren Haltbarkeit weitgehend räumlich übernommen wird. Hochdicht Daunenkörper, große, weiche und Unterbetten und 2 Kissen in. Gebett Mk. 27,50, dasselbe mit Daunendecke Mk. 33,00. Feinstes schaffl. Daunengeb. Mk. 49,00. Nichtgefallend, Umtausch od. Geld zurück. Katalog frei. — Viele Dankschreiben. **Altbewährtes Bettenversandhaus A. & M. Frankrone, Kassel**

Tapeten-Res

Rolle von 10 Pfg. an
A. L. Wellendorf
Arnstadt i. Th.
Musterbuch R. franko!

Manchester

Loden à Mtr. 2,80
Proben franko
Weber H. Schenck
Weickartshain
bei Lardenbach (Hessen)

Wilhelm Kruss

Markneukirchen Nr. 150
Größte Vorteile

Besonders billig. Das vielvergrauene Strumpfgarn Sorte 40 zu 100 Socken, haltbarer als mancher andere.
Strick-Wolle
Liefert das Pfd. zu 3 Mk. 50 Pf.
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W.

Zigarren

Präsidenten
M. Fritzsche
Wulsdorf-Bremerhaven

Für die Soldaten

im Felde sind Socken aus Tsch. sicherster Schutz gegen Erkältung. Taschentücher, Westen aus Tsch. bester Kälte- und Krankheitschutz. — Muster aller Sachen Mark 1.—
Th. Herbrich, Freiberg (Sachsen)